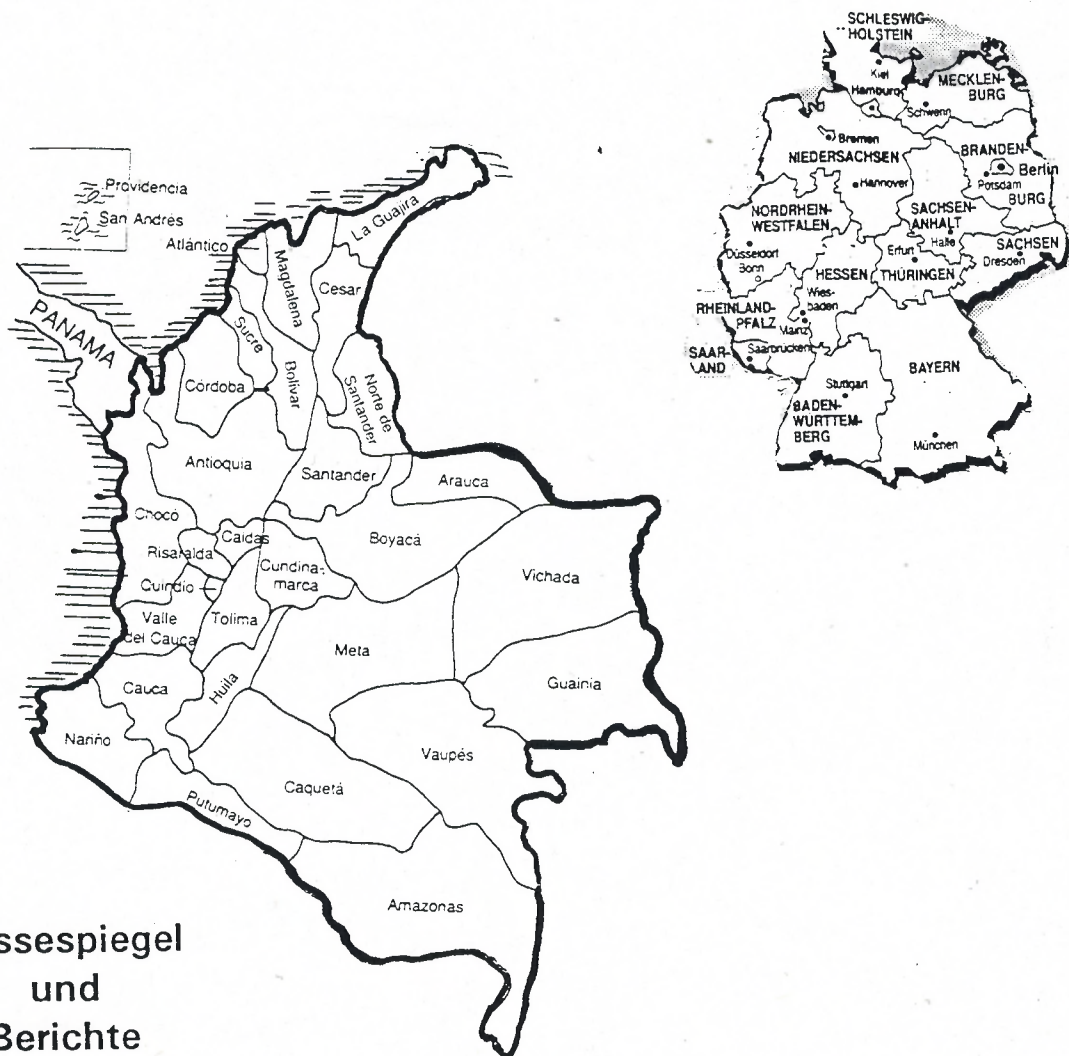


KOLUMBIEN aktuell

Heft 20 vom Dezember 1993

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemana



Pressespiegel
und
Berichte

Articulos de prensa
e
informaciones

Felices Navidades
y un próspero Año Nuevo

IMPRESSUM

KOLUMBIEN - DEUTSCHLAND

zwei Länder eine Beziehung
eine freundschaftliche Verbindung
zwei Nationen voller Unterschiede
und voller Gemeinsamkeiten

mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen
Kultur und ihren vielfältig geprägten Menschen.

Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kultur-
kreisen, aus der Faszination der überwältigenden
kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht
geschichtlich gewachsener Tradition in
Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr

DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG

Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammen-
gefunden in einem
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis.
Wir möchten zur Verständigung zwischen den
Völkern beitragen:

- Gemeinsamkeiten erkennen,
vertiefen und respektieren;
- Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren,
aber auch voneinander lernen.

Damit streben wir eine Bereicherung der Be-
ziehungen zwischen Kolumbien und der
Bundesrepublik Deutschland an.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit:

- Kultur,
- Wissenschaft,
- Sozialwissen und
- Brauchtum

Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und
Institutionen offen, die sich mit den Zielen

des Vereins identifizieren. Sie ist weder an
Nationalitäten, Parteien oder Konfessionen
gebunden. Unser Leitsatz:

**"Frieden mehrern heißt,
voneinander lernen und
miteinander teilen"**

Herausgeber dieser "Mitteilungen" ist die
**Zweigstelle Stuttgart des
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises.**
Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr

**Karl Kästle
Heinlesberg 8
70619 Stuttgart**

"Kolumbien aktuell" versorgt die Freunde
dieses schönen und reizvollen Landes mit Infor-
mationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien
selbst geschrieben wurden, Meldungen und Be-
richte in anderen Medien, die den Tatsachen
nicht entsprechen, können so vielleicht besser
erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns
über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im
Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungs-
fehler können wir keine Haftung übernehmen,
ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen
nationaler und internationaler Nachrichten-
agenturen oder namentlich gezeichnete
Beiträge geben nicht in jedem Falle die Ansicht
des "Freundeskreises" wider.

"Kolumbien aktuell"

erscheint viermal jährlich im
März, Juni, September sowie Dezember
und kostet DM 20,- einschließlich
Portokosten.

Portozuschlag nach Kolumbien DM 10,-

Redaktionsschluß

für das nächste Heft ist der
21. Februar 1994

Bankverbindung:

**Karl Kästle, Konto 169868-700 beim
Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)**

Schwerpunkte dieser Ausgabe auf Seite:

01	GELBE SEITEN, CIRCA, BOGOTA	17	Dr. Ekkehard Rähmer / Pater Nicolo
02	dto. DFK, MÜNCHEN	18	Peter-Volker Dorn/Neues aus Bogota
03	dto. DKF, HAMBURG	19	Dr.W.Castrillon/Congreso del Agua
04	dto. DKF, STUTTGART	20	Homenaje a la pediaatra L.Oberndorfer
05	Kolpingsfamilie Groul für Kolumbien	21	Eukalyptus Now / Eukalyptuswälder ?
05	330 Millones hablan Espanol	23	Kein Ende der Guerillaaktivitäten
06	St.Michael, Bogota	25	Sozial zweigeteiltes Bogota
07	Brief aus Puerto Octay/von Stillfried	26	HIV-Virus unter kol.Straßenkinder
08	Tips für Neuankömmlinge/E.P.	27	Kol. unterwegs zur Narko-Demokratie?
09	Der Adventskranz	29	Kol. Drogenmafia trotz der Staatsgewalt
10	Parque National de Iquaque/E.P.	30	Kol. baut Verkehrsinfrastruktur aus
11	Vergessene Menschen am San Juan	31	Liberaler Wirtschaftskurs - Kolumbien
12	Patrica Rojas-Schubert	31	Erste Hilfe von der Außenministerin
12	Familie Pablo Escobar, Medellin		
13	"Misa Criolla" Melanchthon-Kirche Mannh.		
14	Briefe aus Popayan		
15	Straßenkinder in den Urwald?		

CIRCA - Circulo de Amistad Colombo-Alemana -
Calle 113 Nr. 2 - 81
Bogotá

Oktober 1993

Rundschreiben 1/93

Liebe Mitglieder von CIRCA,

mit diesem Schreiben erhalten Sie "Kolumbien Aktuell", die in Stuttgart herausgegebene Zeitschrift unseres Freundeskreises. Dies wird nun viermal pro Jahr geschehen. Wir bitten Sie um Entschuldigung für die relativ schlechte Druckqualität - um Kosten zu sparen, fertigen wir Fotokopien eines uns aus Deutschland zugeschickten Exemplars, und dabei ist ein Qualitätsverlust leider unvermeidlich.

Wir wollen diese Gelegenheit nutzen, Ihnen das Neueste von CIRCA mitzuteilen:

Seit dem 28. September 1993 hat CIRCA ein gewähltes Präsidium: Präsident bin ich, Walter Pape, Vizepräsidenten sind Fabio Cediell und meine Frau Ellen Pape, Geschäftsführender Direktor ist Stefan Silva, dessen Mutter Irma Traud ist Schriftführerin, Fabio Malagón ist Schatzmeister und Clemencia Gomez weiteres Vorstandsmitglied. Ich persönlich bin mit der Wahl nicht ganz zufrieden, weil ich mir einen Kolumbianer als Präsidenten gewünscht hätte. Ich werde aber alles tun, was in meiner Kraft steht, um für die Ziele von CIRCA zu arbeiten.

Wir haben ständig Kontakt mit dem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis (DKF) und selbstverständlich auch mit der Botschaft. In einem Gespräch mit Herrn Botschafter Dr. Dr. Herihert Wöckel teilten wir ihm mit, daß er Ehrenmitglied von CIRCA ist, und er versicherte uns seine Unterstützung. Die Zusammenarbeit mit der Botschaft wird vor allem darin bestehen, verschiedene Sozial- oder Entwicklungsprojekte zu begutachten, zu betreuen und zu fördern.

Für unsere Arbeit bitten wir aber auch Sie um Ihre tätige Mithilfe. Sie können uns helfen, indem Sie

- Mitglieder werben,
- uns Zeitungsausschnitte zusenden, die für die Leser von "Kolumbien Aktuell" von Interesse sein könnten,
- eines unserer Projekte betreuen
- oder uns einfach Geld spenden.

Momentan betreuen wir ein Kinderheim von Rey Schanbach in Sccsquilé und das Instituto Tecnico Colombo-Aleman SCALAS in Bérída. Mehrere andere Projekte stehen aber auf der Warteliste und sollten dringend begutachtet werden.

Wenn Sie uns spenden, können Sie gerne Spendenquittungen in Deutschland oder Kolumbien erhalten. Ihre Spenden gehen zu 100% in das von Ihnen gewünschte Projekt. Unsere Unkosten decken wir mit den Mitgliedsbeiträgen.

Wenn Sie an einer Mitarbeit in diesem Sinn interessiert sind, rufen Sie uns an, entweder Frau Silva, Tel. 6740602, Stefan Silva, Tel. 2580571 oder mich, Tel. 2134080. Unter diesen Nummern erfahren Sie auch den Termin der nächsten Vorstandssitzung, an der interessierte Mitglieder und Nichtmitglieder teilnehmen können.

Wir haben ein Heft des Ihnen vorliegenden "Kolumbien Aktuell" auch an den Präsidenten geschickt und uns über seine Antwort gefreut, die wir Ihnen in Photokopie auf die Rückseite kopieren.

Viele Grüße
W Pape
Walter Pape

Presidencia de la Republica de Colombia

Santafé de Bogotá, D.C.,
12 de octubre de 1993

Señor
Walter Pape
Presidente
Señora Ellen Pape
Vicepresidente
Círculo de Amistad Colombo-Alemana
Ciudad

Estimados señores:

Recibí con gratitud los recortes de prensa tomados de diarios Alemanes, que gentilmente me hicieron llegar a la Casa de Nariño.

Ciertamente, los comentarios de los columnistas merecen mi atención por el reconocimiento que hacen de nuestros valores humanos, al igual que la objetividad y acertado enfoque del tema social.

Acepten estimados señor y señora Pape, mis agradecimientos y mis mejores votos por su bienestar personal.

Cordial saludo,

César Gaviria Trujillo
César Gaviria Trujillo

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V./Zweigstelle Mündeln

Filial Mündeln

Lic. Gloria Serpa de Kolbe
Kiebitzweg 24 · D-8013 Haar
Telefon (089) 465794

NEU PLZ: D-85540 HAAR
Circ.nov.93

VII. VELADA DE NAVIDAD ALEMAN-COLOMBIANA

-A BENEFICIO DE LAS "GRANJAS INFANTILES" DE MEDELLIN-

PROGRAMA:

- I.- SALUDO Y CUENTO DE NAVIDAD.- ONCES PARA NIÑOS: 15:00
- II.- PESEBRE.- NOVENA.- VILLANCICOS BILINGÜES: 15:30
- III.- REFRESCO PARA GRANDES: 16:30, MIENTRAS TANTO....
- IV.- EN LA "TRASTIENDA", TEATRO DE TITERES "TENTEALLÁ": 16:30
- V.- PIÑATA INFANTIL DE TANTE GRETEL: 17:30
- VI.- DESPEDIDA MUSICAL: LA CUMBIA Y LA MURGA: 18:00

FECHA: Domingo 12 de diciembre de 1993

LUGAR: Iglesia de San Willibald (Agnes-Bernauer-Str. 181,
Sala Parroquial, I Piso)

HORARIO: de 14:30 a 19:00

TRAJES: Típicos colombianos o alemanes.

ENTRADA: DM 5.- para chicos y DM 10.- para grandes.

CONSUMO: Este precio cubre el consumo:

Para niños:
Ponguecito individual, jugo, Mini-Bretzel, gelatina, maíz pira.

Para grandes:
2 empanadas de Amparo, gaseosa, café, Stollen.

ES UNA FIESTA SENCILLA ORGANIZADA CON LA MEJOR VOLUNTAD POR UN GRUPO DE AMAS DE CASA PARA NUESTROS NIÑOS ALEMAN-COLOMBIANOS Y ABIERTA PARA QUIENES QUIERAN VENIR SI RESERVAN SU ENTRADA POR MEDIO DEL DESPRENDIBLE AL RESPALDO

RESERVACION VII VELADA DE NAVIDAD ALEMAN-COLOMBIANA DKF/MUNICH

ASISTIREMOS: _____ GRANDES (desde 14 años hasta 100)

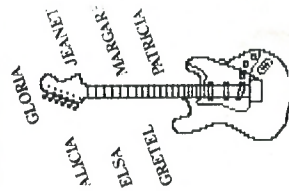
_____ NIÑOS (desde 3 años hasta 13)

NOMBRE EN LETRAS CLARAS:

(Recortar y enviarme el desprendible antes del 8 de diciembre)

EXPLICACIONES SOBRE LA VELADA:

- 1) Después de descontar los gastos, las ganancias serán enviadas a "Las Granjas Infantiles" para las niñas huérfanas de Medellín. Habrá también una discreta alcancía para esta Acción.
- 2) El precio de la entrada se recibirá en la puerta y con el recibo podrán cancelar su consumo. NOTA: Se podrán comprar empanadas adicionales a DM 2.- c/u, y gaseosas a DM 1.- c/u.
- 3) Después del saludo contará un Cuento de Navidad dramatizado por Lucía, Fabiola, Helena y el Padre Vicente.
- 4) Después se servirá el Consumo a los niños de 3 a 13 años.
- 5) El Padre Vicente Durán abrirá el Pesebre y rezará la Novena.
- 6) Todos cantaremos Villancicos alemanes y colombianos. (El Ensayo General del 27 se paso al Kindergarten de Gretel en Höhenkirchen: Englwartinger Str. 3. Su teléfono es 08106-31257).
- 7) Mientras los grandes toman las "onces", los niños estarán en la Trastienda entretenidos con el "tenteallá": los Titeres de Patricia, el Rin-Rin Renacuajo de Yolanda, las Rimas Locas de Maria Teresa.
- 8) Los niños pasarán de nuevo a la sala para romper la Piñata.
- 9) Despedida Musical: Eifrida bailará la Cumbia Colombiana con los niños, y todo el mundo cantará canciones populares acompañadas por la Murga del DKF/Munich. Ver dibujo:



¡ESPERAMOS TENER UNA FIESTA MUY FELIZ!

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V. - Zweigstelle Hamburg
E. J. Hansen · Hamburger Str. 3 16 / 7 · 22083 Hamburg

Zweigstelle Hamburg
p. Adr. Ernst J. Hansen
Hamburger Str. 3 16/7
22083 Hamburg
Telefon/Fax 040 - 22 77 644

Noviembre de 1993

Redordados amigos de Colombia:

estamos en vísperas de nuestras fiestas navideñas. Este año
tendrán lugar

EL DIA 18 DE DICIEMBRE DE 1993 DE 4 A 7 P.M.

GEMEINDEHAUS ST. ANSGAR

NIENDORFER KIRCHEN WEG 18

(ver plano adjunto)

La organización está en manos de un grupo de amigas/amigos y
compatriotas bajo la dirección de

Nelly de Bruns (Tel. 040/551 33 70)
el grupo organizador se compone de:

Sra. Cónsul Bettsy W. de Rodriguez (040/45 28 12)
Margarita de Northoff (040/87 36 54)
Carolina de Fitzke (040/656 59 19)
Victor Beltran (040/270 06 71)
Peter-Volker Dorn (040/536 54 52)

Será una fiesta familiar para los pequeños y los grandes, con
exposición de pesebes, juegos, rifas, chocolate santafereño.
Vamos a rezar la Novena de Aguinaldos y cantaremos los villancios
de antaño. Se presentará el grupo vocal e instrumental "Arco
Iris".

Hay posibilidad de preparar comida autóctona y solicitamos su
gentil ayuda y su cooperación. Las condiciones en la parroquia,
con su cocina propia y demás instalaciones, son más favorables que
en años anteriores. Si pueden traer galletas, bizcochos, golocinas,
etc., favor avisar a uno de los teléfonos arriba citados.

(bitte wenden)

La entrada para los niños hasta la edad de 12 años será gratuita.
Los adultos pagan DM 10.00 por persona.

Para la rifa esperamos la donación de premios adicionales. Muchas
Gracias.

Lo que sobra de los recaudos será donado este año al Club Michín
de Bogotá.

Con el fin de orientar al Papá Noel se requiere la confirmación de
las personas que van a asistir (indicando nombre y edad de los
niños) hasta el día 1 de Diciembre. Favor enviar a:

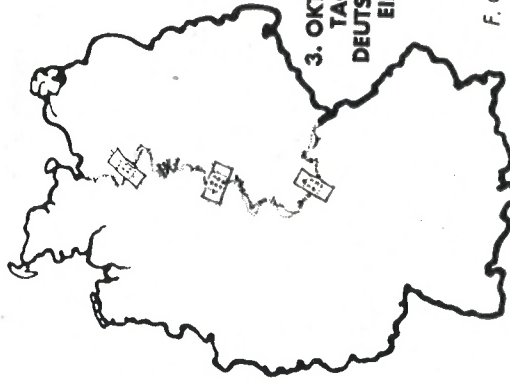
Nelly de Bruns
Garstedter Weg 62c
22453 Hamburg

Lástima, ésta vez no puedo asistir porque permaneceré por tres
meses en Colombia.

Cordiales saludos para las fiestas de fin de año les manda
su amigo

Erneso Hansen

Sucursal del DKF en Hamburgo



Wundheilung

Wunden brauchen Zeit zum Heilen.
Und selbst wenn sie verheilt sind,
schmerzen sie noch: Bei Klimawech-
sel oder heftigen Bewegungen. Der
3. Oktober wird noch immer ein Tag
der Wundpflege sein.

F. Gerwin

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V. - Zweigstelle Stuttgart
Karl Kästle - Heinesberg 8, D 70619 Stuttgart

Zweigstelle Stuttgart
Karl Kästle
Heinesberg 8
D 70619 Stuttgart
Tel.: 0711/47 54 46
07.11.1993
DKFSTGT1.13

Liebe Freunde Kolumbiens,

eine Reihe von Veranstaltungen können wir Ihnen schon heute für die nächsten Monate anbieten. Wir würden uns freuen, wenn Sie dabei sein könnten.

Sa. 4.12.1993 - 17.00 Uhr - Velada Navidena / Jahresabschluss
Gemeindehaus St. Michael, Kleinhohenheimer Str. 15
Stuttgart - Sillenbuch, Gemeindehaus Tel. 0711/4780154

Der 1. Teil dieses Abends soll den Kindern gewidmet sein. Da auch wie in den vergangenen Jahren ein Nikolaus kommen wird, benötigen wir Ihre Mithilfe. Bitte bringen Sie eine kurze schriftliche Beschreibung über Ihr Kind mit, welches dann vom Nikolaus aufgerufen und beschenkt wird. In diesem Jahr sollen alle Kinder das gleiche Geschenk erhalten. Wir bereiten die Päckchen vor, wofür wir von Ihnen einen Unkostenbeitrag pro Geschenk von DM 10,-- benötigen.

Weiter wäre es schön, wenn wir einige kolumbienbezogene Weihnachtsgeschichten, auch in spanisch, wieder hören könnten. Über jeden Beitrag von Ihnen, würden wir uns freuen auch über Weihnachtsg Gebäck oder Kuchen.
- Getränke für Kinder, Kaffee und Glühwein, werden angeboten. Musikalische Beiträge sind ebenfalls erwünscht, vielleicht populäre Weihnachtslieder aus Kolumbien und Deutschland - Villancicos colombianos y alemanes.

Im 2. Teil dieses Abends gegen 20.00 Uhr werden wir einen sogenannten Jahres-Rückblick machen und Sie außerdem über unsere geplanten Veranstaltungen informieren.
Insbesondere lade ich zu diesem Abend die Mitreisenden des Gruppenfluges 1994 nach Kolumbien / Guatemala / Costa Rica ein. Ich möchte u.a. einige Dias über die Orte zeigen, die wir besuchen werden. So haben Sie die Möglichkeit schon im Vorfeld Ihre entsprechenden Fragen und Wünsche zu äußern.

Informationen:

In Wien gibt es ebenfalls einen Kolumbien Kreis. Über deren Veranstaltungen wollen wir Sie in Zukunft ebenfalls unterrichten. Zur Zeit leben ca. 400 Kolumbianer in Wien.

- Sociedad Colombo-Austriaca
Luis Miguel Urrego
Sauraugasse 22
A 1130 Wien

Sa. 18.12.1993 - 20.00 Uhr - Konzert und Misa Criolla +
Weihnachtslieder

Paul Gerhardt Kirche
Neuer Messeplatz (Neckarstadt),
68169 Mannheim, Paul Gerhardt Str. 6

Kartenverkauf / Reservierung: von 8.30 - 12.30 Uhr
Frau Patricia Rojas de Schubert, Tel. 0621/317159
Preis: DM 15,-- Fax. 0621/316188

Mitwirkende: Kolumbianische Solisten und ein Chor von
ca. 70 Sängerinnen und Sänger.
Weitere Information, siehe Anlage.

So. 19.12.1993 - 10 Uhr - Gottesdienst + Misa Criolla
Melanchton Kirche
68169 Mannheim, Langröter Str. 51 (Neckarstadt)

Siehe beiliegende Information.

Fr. 28.01.1994 - 19.30 - DKF - Treffen

Ristorante "da Toni"
70619 Stuttgart-Sillenbuch, Spitalwald 1, Tel. 0711/471059
Gemütliches Beisammensein.

Fr. 25.03.1994 - Mo. 25.04.1994

Gruppenflugreise - Kolumbien - Guatemala - Costa Rica
Auskunft / Anmeldung: Karl Kästle
70619 Stuttgart, Heinesberg 8
Tel. 0711/475446

Fr. 11.11.1994 - So. 13.11.1994

5. DKF Treffen Schönbürg / Oberwesel
Schriftliche Anmeldungen bitte rechtzeitig an:
- Karl Kästle, 70619 Stuttgart, Heinesberg 8,
da uns nur begrenzt Plätze auf der Burg zur Verfügung stehen.
Ganzes Haus: 32 Zimmer für ca. 50 Personen.

Revista S E M A N A aus Kolumbien

- erscheint wöchentlich
- Jahresabonnement kostet - US\$ 150,--
- weitere Einzelheiten hierzu erfahren Sie bei:
Reynaldo Pennuela R., Salacher Str. 18, 73054 Eislingen
Telefon und Fax 07161/82280

Bücher- und Zeitschriftenvorschlag für ein Weihnachtsgeschenk

- "Los Alemanes en Colombia"

Der angesehene Bogotaner Verlag Mayr & Cabal/Nomos bereitet gegenwärtig mit Unterstützung durch das Presseferat der Botschaft von Deutschland in Bogota eine gebildete Geschichte über die Deutschen in Kolumbien vor. Das Buch wird voraussichtlich im Dez. 93 (spanische Ausgabe) und im Feb. 94 (deutsche Ausgabe) erscheinen. Ziel der Arbeit soll sein, den Beitrag der deutschen Einwanderer zur Entwicklung des Landes erstmals übersichtlich und auch für Nicht-Historiker interessant zusammenzufassen.

Das Buch kostet: ca. DM 90,--

- "Kolumbien aktuell"

Informationen die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden sowie Meldungen und Berichte anderer Medien über Kolumbien.

"Kolumbien aktuell" erscheinen 4 mal im Jahr.

Jahresabonnement - DM 20,--

Bestellungen nimmt entgegen: Karl Kästle, Heinlesberg 8
70619 Stuttgart

Bankverbindung: Konto 169888-700 bei
Postbank Stuttgart (BLZ60010070)

3. November 1993 - 9. Januar 1994

Ausstellung: "Der Tod in der mexikanischen Kultur"

Institut für Auslandsbeziehungen
Stuttgart, Charlottenplatz 17

Di.-Fr. 11.00 - 18.00 Uhr
Sa., So. und Feiertage 11.00 - 17.00 Uhr

Sonstiges:

Stand Verleih

Sie haben die Möglichkeit unseren Kolumbien Stand auch zu mieten. Kosten pro Tag DM 50,--.

Cordialmente / freundschaftlich
gez. R. Peñuela Rueda K. Kästle
DEUTSCH-KOLUMBIANISCHER
FREUNDESKREIS E.V., ZWEIGSTELLE STUTTGART




Ein volles Haus hatte die Kolpingsfamilie Gruol bei ihrem Solidaritätessen zugunsten Kolping Kolumbien. Foto: H. Gaus

Kolpingsfamilie Gruol engagiert für Kolumbien

Die Kolpingsfamilie Gruol (Zollerabkreis) hat sich in den letzten 2 Jahren verstärkt in der Unterstützung der Kolping-Sozial- und Entwicklungshilfe engagiert. Auf dieser Linie lag eine erneute Ak-

tivität in Form eines Solidaritätessens zugunsten eines Kolping-Entwicklungsprojekts zur Schaffung von Arbeitsplätzen in Kolumbien.

Kräftig unterstützt von der örtlichen Metzgerei und Fernküche Erich Siedler, wurde die Aktion ein unerwarteter Erfolg. Der Saalbau war zum Bersten voll, und zur Mittagszeit war ein Andrang zu verzeichnen, der fast nicht mehr zu bewältigen war.

In vorbildlichem Zusammenwirken wurde jedoch die Aktion gemeistert und ein stattlicher Reinerlös von DM 3.000,- erzielt.

In großzügiger Weise wurde die Veranstaltung von der örtlichen Musikkapelle unter Leitung von Konrektor Edgar Thorwart mit einem schwing-

vollen Frühschoppenkonzert unterstützt. Der Verkauf der Waren aus Brasilien und Kolumbien erbrachte einen Umsatz von DM 810,-. Für den guten Besuch der Veranstaltung war die Werbetrommel kräftig gerührt worden. Neben allen zur Verfügung stehenden

Más de 330 millones de personas hablan en español como primera lengua

MADRID

millones (14 por ciento), según los datos del censo de 1990.

Más de la mitad de los alumnos matriculados en lengua extranjera, en la enseñanza secundaria, estudiaron español.

En Japón, el español se enseña en 109 universidades, de las que 14 tienen departamentos específicos. Los alumnos de español en las universidades son más de 5.000 y alrededor de 30.000 los que lo hacen en otros ámbitos, según datos fa-

El español es la cuarta lengua del mundo por número de hablantes; la segunda como vehículo de comunicación y la tercera como lengua interna nacional de la política, la economía y la cultura. Más de 330 millones de personas utilizan el español como primera lengua.

En EEUU, 22,3 millones de habitantes son de origen his-

KIRCHE ST. MICHAEL — BOGOTA

Gemeindeheim

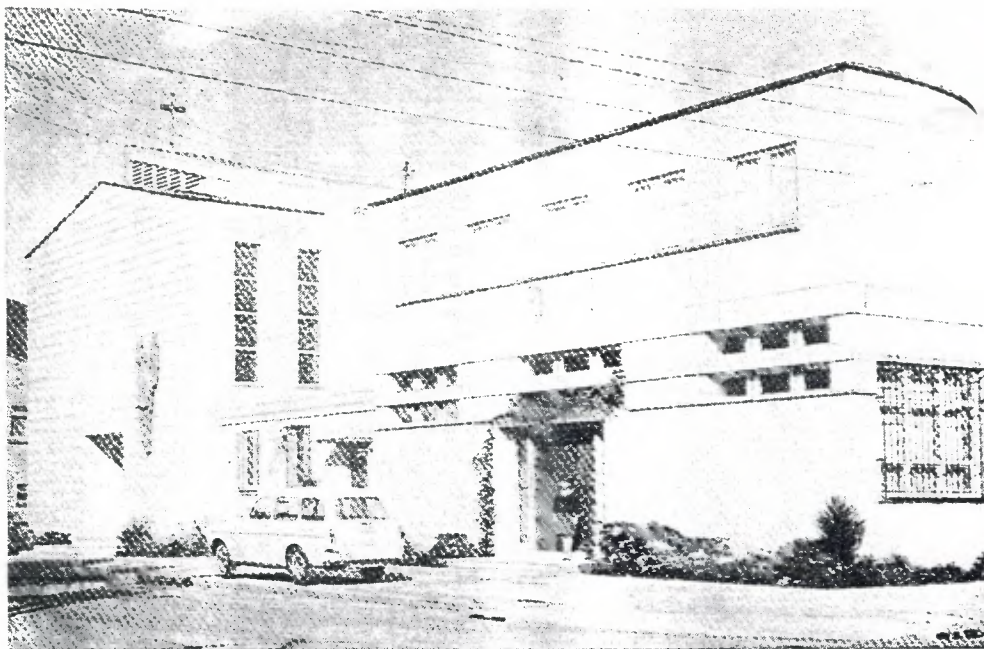
6

Das Gemeindeheim der Katholiken Deutscher Sprache in Kolumbien, dessen Grundstein am 3. 9. 1960 von Botschafter Dr. A. Mohrmann und dessen Schlussstein am 8. 10. 1967 von Geschäftsträger G. J. Schlaich gelegt wurden, umfasst Kirche, Kindergarten, Gästehaus, Räume für die Jugend, Gemeindesaal, Buchhandlung, Schwesternwohnung und Pfarrhaus.

Seine Architekten waren:

W. Wohlmeier, B. Weber, F. von Manner, P. Braden und W. Translateur.

Die Gemeinde vermerkt dankbar die Hilfe vieler, v. a. des Kath. Auslandssekretariats in Bonn.



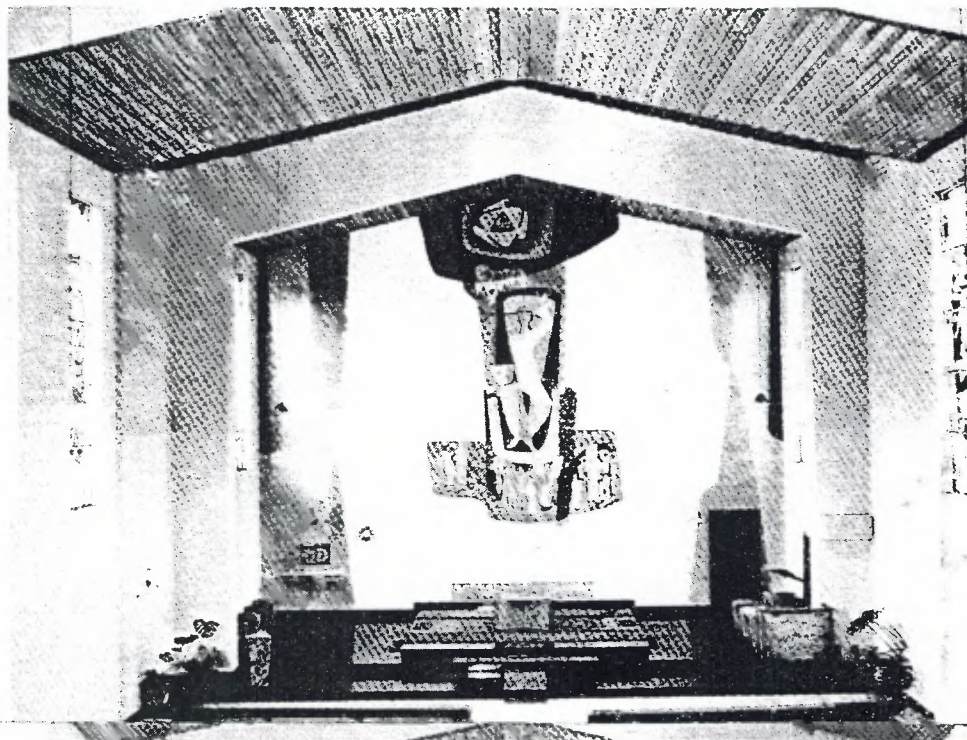
KIRCHE ST. MICHAEL — BOGOTA

Altarfresko:

P. Ivo Schaible

Wer die Kirche St. Michael betritt, dessen Blick wird sofort zum Altar und seinem die ganze Apsis fuellenden Christus Fresco gefuehrt.

Gott wohnt in einem "unzugaenglichen Licht"; (s. oberer Teil) niemand hat den Vater gesehen, nur der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will. Er ist der Mittler, aber auch der Richter und Vollender (siehe Mittelteil); zu seinen Fuessen die Welt und ihre Geschichte (s. unterer Teil). Der Tabernakel ist abgesetzt vom Altar, doch eingeordnet in das Ganze des Altarraumes. Am Fusse des Altarraumes links der Taufstein und rechts die Kanzel, beides aus kolumbianischen Marmor.



KIRCHE ST. MICHAEL — BOGOTA

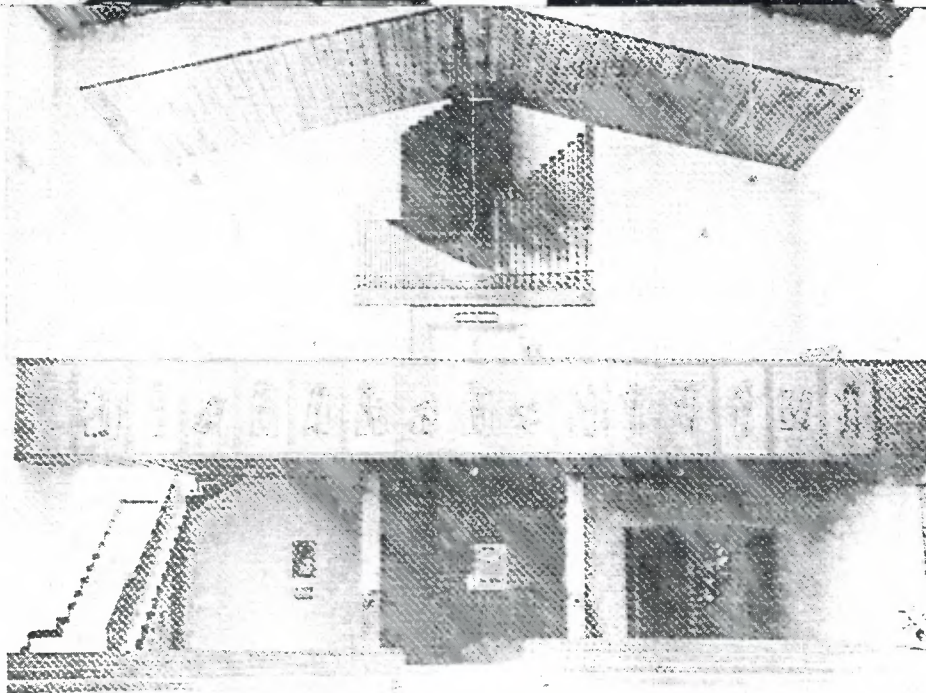
Rueckteil mit Orgel und Kreuzweg

Orgel: Oskar Binder

Kreuzweg: P. Ivo Schaible

Die Orgel wurde 1965 von der Firma Oskar Binder & Cia. Ltda., Bogotá, als opus 50 erbaut. Die 20 Register sind auf 2 Manuale und Pedal verteilt. Das Pfeifenmaterial besteht aus Holz, Kupfer und feinem Zinn. Fuer die Holzteile wurden ausschliesslich kolumbianische Hoelzer verwandt, vorzueglich Mahagoni und Zedern. Den Wind erzeugt ein elektrisches Geblaease.

Die 3 Glocken, die ueber der Orgel in eine Art Turmansatz eingebaut sind, wurden 1966 von der Firma Monasterium Muenster i. W., gegossen und werden mit elektrischen Laeutemotoren von der Sakristei aus betaeetigt. Sie haben die Toene h (320 kg), cis (180 kg) und dis (122 kg) und sind Karl d. Gr. (Alemania), Unserc lb. Frau von Oesterreich (Austria) und Bruder Klaus von Flueli (Suiza) geweiht.



Liebe 'MICHAEL'-Redaktion!

Der Aufruf, die Adressenkartei zu aktualisieren, gibt mir den Anstoß, Ihnen einen Gruß aus dem Süden Chiles zu schicken.

Bei uns wird der 'MICHAEL' gerne gelesen. Die Beiträge von Pfr. Manfred Sieglar, die sehr gut ausgewählten Erzählungen, Aufsätze und Gedichte, die häufig zum Monatsthema passen, bringen mich zum Nachdenken und oft zum Wiederlesen. Auch die Beiträge anderer Gemeindeglieder interessieren mich.

Der Nachrichtenteil hält uns mit dem Geschehen innerhalb der Gemeinde verbunden. Manchmal erfährt man etwas Erfreuliches oder Trauriges. Obwohl wir soweit von Bogotá entfernt sind, 7000 km südlich am nördlichsten Zipfel des "Llanquihue" Sees - in der Nähe von Puerto Octay, können wir weiterhin am Geschehen der Gemeinde teilnehmen, in der wir gerne jahrelang mitgewirkt haben. Vielleicht erreichen Frau Krauthausen und ihren Mann auf diesem Wege unsere besten Wünsche für ihren Abschied aus Kolumbien und Neubeginn in Deutschland.

Frau Barbara Werz möchte ich zur vielseitigen Gestaltung der Kinderseiten und Jugendseiten gratulieren, die auch mir Spaß machen, u.a. das Ausstufen des Bibelkuchens zum Muttertag.

In Osorno gibt es eine kleine deutsch-sprachige Gemeinde, die sich einmal monatlich - jeden 3. Samstagabend - zum hl. Messen in deutscher Sprache trifft.

Mein Mann und ich fühlen uns aber mehr zur spanisch sprechenden Puerto Octay Gemeinde hingezogen. Wir haben einen deutschen Priester als Pfarrer. Er heißt Bernhard Werth und wird von allen Pastoren Bernardo genannt. Es ist eine sehr weit verstreute Gemeinde, da sie die Ländereien im Umkreis von 30-40 km mit mehreren Kapellen und z.T. sehr unwegsamen Strassen miteinbezieht. Die dt.-stämmigen Fundbesitzer (kolumb.: Finca) sind meist evangelisch. Auch unter den Arbeitern gehören viele zu den Pfingstchristen, Adventisten, Mormonen oder Zeugen Jehovas. Bei den meisten dieser Arbeiterfamilien sind die Eltern noch katholisch getauft worden.

Die katholische Kirche hier im Süden ist sich der Vernachlässigung ihrer Gläubigen, die durch den Priestermangel entstanden ist und der Herausforderung an die Laien, bewußt geworden. Seit dem Jahre 1992 läuft das Programm "Nueva Evangelización para Osorno" der Diözese, zu der Puerto Octay gehört. Engagierte, katholische Christen bilden sich als Katecheten aus, auch, um Wortgottesdienste zu halten, wenn es keinen Priester gibt, oder

Leserpost



36. Jahrgang
Oktober 1993 / No. 8

PORTE PAGADO
PERMISO DE ADPOSTAL
Nº 072
BOGOTÁ-COLOMBIA

MICHAEL

Kirchenzeitung der Katholiken deutscher Sprache in Kolumbien

LESERPOST

Meines Erachtens ist eine Belebung, eine neue Begeisterung zu spüren. Einen Abend in der Woche treffen mein Mann und ich uns mit anderen Gemeindegliedern im Gemeindegottesdienst von Puerto Octay, um uns für diese Aufgabe, der Gemeinde-Katechese, vorzubereiten.

Eine Familie aus der Nachbarschaft, Vater, Mutter und fünf Kinder, die ich betreue, wollen die Sakramente empfangen und bereiten sich darauf vor. Nur die Eltern sind damals getauft worden; sie möchten kirchlich getraut werden, die Erstkommunion empfangen und gefirmt werden. Ihre Kinder, im Alter zw. 6 u. 19 Jahren, werden auch noch getauft. Das wird ein freudiges Ereignis für die ganze Gemeinde werden!

Helga von Stillfried
Casilla 112
Puerto Octay - Chile

Anmerk. der Redaktion:

Wir danken Ihnen, Frau v. Stillfried, sehr herzlich für Ihren lieben Brief aus der Ferne. Wir haben uns riesig darüber gefreut. Dürfen wir auch weiterhin, sofern es Ihre Arbeit erlaubt, mit einem Lebenszeichen rechnen? Für Ihre Arbeit in der Katechese wünschen wir Ihnen auch weiterhin 'Begeisterung und Gottes Segen'. Sie dürfen uns gerne auf dem Laufenden halten.

Ihre Redaktion.

Lesestoff aus San Mateo

Ein Schmetterling lockte ihn nach Südamerika. Einmal wollte er den wunderbar blauschillernden Morpho cypris fliegen sehen. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt, er erlebte aber noch viel mehr. Die Rede ist von Wener Hopp, dessen Buch: "Tropisches Südamerika" 1949 in Berlin erschien.

Hopp durchquerte Südamerika von der Westküste, genauer gesagt, von Quito aus Richtung Osten. Dank der modernen Technik erledigen wir solche Reisen heute in wenigen Stunden, für Hopp bedeutete jeder Abschnitt seiner Reise wochenlange Entbehren, Anstrengungen und

TIPS für Neuankömmlinge (2)

Im letzten Septemberheft der Mitteilungen veröffentlichten wir die erste Folge unserer TIPS für Neuankömmlinge. Wenn Sie ein solcher sind, rufen Sie uns bitte an (Tel. 258 2974 oder 258 2574, "man spricht deutsch") und wir schicken Ihnen den Artikel.

10. Wie finden Sie eine Wohnung? Zuerst müssen Sie sich darüber klarwerden, wo Sie am liebsten wohnen wollen. Dann fahren Sie

11. Wie finden Sie an ein Dienstmädchen? Hier heißt es: Dreimal Vorsicht!

Schon so mancher alte Hase wurde beim Wechsel seines Dienstmädchen um einen Teil seiner Habe erleichtert. Am besten findet man einen dienstbaren Geist über die Hausmädchen von Bekannten. Hat man sich entschieden, sollte man unbedingt Name und Nummer der Cedula, des Personalausweises, aufschreiben oder eine Kopie dieses Ausweispapiers machen. Dann sollten Sie so bald wie möglich Kontakt mit der Familie, besonders den Eltern, aufnehmen. Am besten schlagen Sie Ihrer Perle vor, sie am Wochenende nach Hause fahren zu wollen. Nehmen Sie ein paar kleinere Geschenke mit, lassen Sie sich auf einen Kaffee einladen und schon ist die persönliche Basis geschaffen, die ihre Perle an der Ausführung schlechter Gedanken hindert, wenn sie welche hatte.

Thema Perle: Dies ist ein beliebtes Gesprächsthema und Sie werden die verschiedensten Ratschläge bekommen. Unser Motto war immer: Großzügig sein, aber gute Arbeit verlangen. Großzügig sind wir, weil wir wollen, daß es in diesem Land, in dem es so vielen schlecht geht, wenigstens die Leute in unserer engsten Umgebung

zufrieden sind. Gute Arbeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit verlangen wir, damit auch wir selbst zufrieden sein können.

12. Wie schütze ich mein Eigentum? Das Wichtigste: So wenig wie möglich zeigen. Fahrzeug immer auf den bewachten Parkplatz und Lenksperrre anlegen. Für das Auto hat sich Securmark (z.B. Av. 15 Nr. 103 - 37, Preis 20.000 Pesos im Sept. 92) sehr bewährt. Dabei wird mit einem Sandstrahl die Autotonummer in alle abmontierbaren Teile eingraviert. Damit werden die Teile unverkäuflich und so für Diebe uninteressant. Das funktioniert natürlich nur, wenn die Diebe dieses System kennen. Prompt wurde uns in Quito, wo das noch unbekannt ist, der Rückspiegel gestohlen.

13. Was machen Sie in Ihrer Freizeit? Es gibt viele schöne Ausflugsziele, aber irgendwann hat man das Fahren am Wochenende satt und überlegt sich, ob man nicht in einen Club eintreten möchte. Dabei sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt - Golf gehört bei einem ordentlichen Club zu den Selbstverständlichkeiten. Daher sind die Preise für eine Aktie nach oben auch offen, zwischen 50.000 und 100.000 DM i. realistisch. Den größt

Teil bekommt man beim Verkauf wieder zurück, dennoch ist der Betrag erschreckend. Der Deutsche Club hat nur ein recht kleines Angebot (Tennis, Kegeln, Sauna, Boccia, Fußball), dafür ein schönes Gelände und einen günstigen Preis, ca. 3000 DM muß man rechnen.

14. Hilfe in verschiedenen Notfällen, aber noch einiges mehr bietet der ACC, der Automovil Club de Colombia, Av. Caracas Nr. 46-72, Bogotá, Tel. 2881900, 2327580, Preis ca. 40.000 im Jahr. Zeitschrift, Pannenhilfe, Abschleppen, wenn das Fahrzeug nicht an Ort und Stelle flottgemacht werden kann, das kennen wir auch aus Deutschland. Neu war uns aber das Angebot, Behördengänge zu erledigen (z.B. zur Erlangung der berühmten-berühmtesten Calcomanía, dem Pendant zur deutschen TÜV-Plakette). Günstig sind auch die verschiedenen Rabatte bei Reifen, Autozubehör, und in vielen guten Hotels (immerhin zwischen 10% und 40%).


15. Bei einem Auto-Unfall mit Personenschaden kommt man in Kolumbien sofort ins Gefängnis. Auch in diesem Fall ist es günstig, Mitglied des ACC zu sein, weil man dann nicht zu den Kriminellen gesperrt, sondern in einem

speziellen "Cárcel" für Autofahrer untergebracht wird. Nur diesen Service bietet SINDINALCH, das Sindicato Nacional de Choferes de Colombia, z.B. Transv. 17 Nr. 24-43, 2.Stock, Bogotá, Tel. 2348568, 2340211, 2348628.

Natürlich sind auch diese Tips subjektiv. Deshalb als letzter Tip: Sprechen Sie mit Erfahrenen über Ihre Probleme, hören Sie sich verschiedene Rat schläge an und entscheiden Sie dann selbst. -ep

Ellen Pape

DER IST NACH DEN Ferien ERHOLT! DER DIE AN SICH HAT ARBEITEN LASSEN.



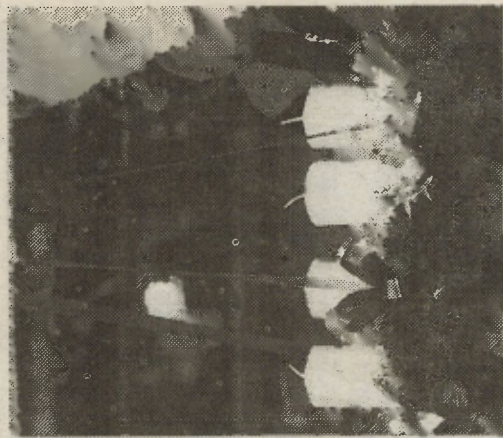
ELISABETH-BACHOFEN
LAYER-STANI

Der Adventskranz

Porträt der Woche

Samstag, 27. November 1993

Stuttgarter Zeitung



Ein junger Brauch

Wie erfindet man einen Brauch? Die Idee ist simpel: man nehme Zweige (sinnvolle Reste- und Abfallverwertung!), winde sie zum Kranze, garniere sie mit vier Kerzen, der Rest erledigt sich von selber. Das Ding findet binnen weniger Jahrzehnte Eingang in Millionen deutscher Wohnstuben, ins gemeindeutsche Empfinden und tut darin so, als sei es seit urdenklichen Zeiten darin verankert. Selbst wer lächelnd meint, über solch nettem Nippes zu stehen, hat noch die Parodie darauf im Kopf - damit aber die Sache selber: „Und wenn das fünfte Lichtlein brennt...“

Wer hat den Adventskranz eigentlich erfunden? Keiner so recht. Er war auf einmal da; und das ist kaum drei Generationen her. Vielerorts tauchte er gar erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Die ansonsten sinnentfremdeten Brauch-Elemente eher abholden Protestanten haben damit angefangen, zuerst die in Norddeutschland, und noch 1932 ergab eine Umfrage in Deutschland, daß der Kranz vorwiegend in evangelischen Familien aufgestellt wird. In Rottenburg hat Hermann Bausingers Untersuchungen zufolge, der katholische Dompfarrer den Kranz nach dem Ersten Weltkrieg eingeführt. Und das hatte zur Folge, daß er in evangelischen Nachbargemeinden betont später akzeptiert wurde - aus konfessionellem Trotz.

Der Adventskranz ist eine gemalte Vereinigung selbständiger Brauch- und Symbolelemente: Tannengrün, Lichter,

der unwirtschaftlichsten Zeit des Jahres grüne Zweige, „Maien“ genannt, in Stube und Stall - Hoffnung auf Überleben, auf Fruchtbarkeit, Gesundheit, Wachstum. Mindestens ebenso lange schon baut man in der dunkelsten Zeit des Jahres Lichterkronen und trägt sie zum Teil durch die Straßen (so daß der Brauch im 17. und 18. Jahrhundert in Berlin wegen der damit verbundenen Brandgefahr verboten wird). Kränze kennt man seit altersher aus anderen Lebensbereichen: Tod zum einen, Brautwerbung und einschlägige Spiele zwischen den Geschlechtern zum anderen. Oft ward der Kranz als Krone ge-deutet - für die Herzensdame, als Sie-gespreis (schon zu Zeiten Cäsars) oder als „königliche“ Belohnung.

Lichter und Krone wurden in Schweden zur Kopfbedeckung der Luzia verei-nigt; in Deutschland fügte der spätere Gründer der Inneren Mission, Johann Hinrich Wichern, nach 1833 Lichtsym-bolik, Kranz und Kalender zusammen. Auf dem Kronleuchter in seiner Erziehungsanstalt „Rauhes Haus“ hatten 28 Kerzen Platz, und im Rahmen frommer Adventsandachten wurde jeden Tag eine mehr entzündet: man ging auf Weihnachten zu, auf die Geburt Christi - und Christus wird schon seit den er-sten Jahrhunderten als das Licht der Welt schlechthin bezeichnet.

Das Tannengrün am Kranz kam dann Anfang unseres Jahrhunderts in Mode, als sich mit der Jugend- und Wanderbewegung eine romantische, sentimentale Natur- und Jahreslaufbe-geisterung einstellte, die nicht unbe-dingt christlichen Ursprungs war, eine Naturfrömmigkeit eigener Art. Und dann kam der Erste Weltkrieg, verbun-den mit Pathos und Sentimentalität. In den Lazaretten bedurften verwundete Soldaten der Tröstung, suchten im Ad-vent einen Ersatz für die ihnen entge-hende gutbürgerliche, romantische Fa-milienatmosphäre. „Spezifisch deutsch“ sollte dieser Ersatz sein, mög-lichst einfach und billig in diesen Not-zeiten - voila, der Adventskranz drängte sich geradezu auf. Über diese (norddeutschen) Lazarette offenbar breitete er sich aus, und allmählich eta-blierte sich auch die Vielzahl der Ker-zen als Sinnbild für die kirchlichen Adventssonntage. Noch in die dreißiger Jahre waren Kränze mit bis zu zwölf Kerzen im Gebrauch.

Morgen also geht's wieder los: erst eins, dann zwei... - und das nach Schätzung der Floristen in zwei Dritteln aller bundesdeutschen Haushalte. Der

Parque National de Iguaque

Wer in Kolumbien einen alternativen Urlaub machen möchte, wer die Landschaft und die Natur genießen möchte, der muß einen der vielen Naturparks besuchen. Sei es der Parque Tayrona bei Santa Marta, der Parque Amacayucu am Amazonas oder einer der vielen anderen Parks, überall erwartet Sie ein außergewöhnliches Erlebnis. Heute wollen wir Ihnen den Naturpark Iguaque bei Villa de Lleyva vorstellen.

Vor das Vergnügen wurde hier, wie so oft, die Mühe gestellt. Um in einem Nationalpark von Kolumbien übernachten zu können, muß man sich bei INDERENA, der staatlichen Naturschutzbehörde von Kolumbien, die Erlaubnis zum Eintritt holen. Die genaue Adresse lautet: Cra. 10 Nr.20 - 30, Tel. Nr.2830964. Verlangen Sie dort Sara Sarah. Der Werdegang einer solchen Erlaubnis ist recht langwierig. Man fährt zunächst zu der angegebenen Adresse und füllt ein Formular mit den Daten der anreisenden Personen aus. Dann geht man mit einer Einzahlbescheinigung zur nächsten Banco popular, die sich in der Septima mit Calle 17 befindet und bezahlt dort, aber nur mit Bargeld!

Danach geht man zurück und gibt die Einzahlbescheinigung ab, die man zuvor 2 mal kopiert hat. Dann kann man nach genau 8 Tagen, aber nur Montags- oder Freitagsvormittags wiederkommen, um die endgültige Erlaubnis abzuholen. Übrigens: Iguaque kostet pro Bett und Nacht 5.500 Pesos.

Wenn Sie sich von diesen Formalitäten nicht haben abschrecken lassen, kann es losgehen Richtung Villa de Lleyva. Der Park liegt ca. 12,5 km von dieser Stadt entfernt Richtung Nordosten liegt. Er ist sehr gut ausgeschildert, ca. 700 m nach Villa de Lleyva beginnt Piste, die sich rund 3 km vor dem Parkeingang in recht unwegsames Gelände verwandelt. Mit einem normalen PKW ist es sicher schwierig, dort hoch zu gelangen.

Vom Parkplatz, wo man einem Angestellten der Inderena die mühsam erlangte Erlaubnis abgibt und er nur lakonisch: "Siga" sagt, sind es 700 steile Meter hoch zu den Cabanas. Der Pächter und seine Familie sind ausnehmend nett, die Zimmer sind sehr sauber, es gibt 14 er, 10er, 9er und 6er Cabanas, die Bäder sind

großzügig und auch sauber. Das Essen ist gut, vernünftig zusammengestellt und preiswert (derzeit 2000 Pesos für die Hauptmahlzeiten und 1000 fürs Frühstück). Für passionierte Weintrinker: es gibt dort oben "Vino 120". Die Betten sind gut. Wir selbst nahmen unsere Schlafsäcke mit, es gibt aber mehrere Deckenlagen und ausgesprochen sauberes Bettzeug.

Die Wanderung zu den insgesamt 8 Lagunen sollte man unbedingt im Dez./Jan. Das gilt aber für alle Paramos, d.h. für alle Gegenden, die in über 3.400 m Höhe liegen. Es gibt zwei große Wanderungen, die eine dauert gute fünf Stunden, steil bergauf zur Laguna de Iguaque und zurück. Die andere umfaßt alle Lagunen, ist ein Rundwanderweg und dauert zwischen 10 und 12 Stunden.

Die Lagunen liegen auf 3.600 m Höhe, d.h. die Luft wird einem schon ein wenig knapp. Auch, wenn man in Deutschland stundenlange Wanderungen gemacht hat, auf dem Paramo sieht das schon ein wenig anders aus. Oft verwandelt man sich in ein keuchendes, räsonierendes Bündel Mensch, das sich

ernsthaft fragt, was der Blödsinn soll. Ich möchte damit zum Ausdruck bringen, daß man sich bewußt sein muß, daß eine Wanderung in den Anden nicht mit einem Spaziergang im Stadtpark vergleichbar ist. Gutes Schuhwerk ist unabdingbar, gute leichte Regenkleidung kann notwendig sein und Bonbons, um dem Körper schnelle Kalorien zuzuführen. Eine Trinkflasche können Sie unterwegs an mehreren Stellen mit herrlich klarem Wasser auffüllen.

Die Laguna de Iguaque, also das Ziel der "normalen" Wanderung, galt den Muiscas als heiliger Ort. Die Ausdehnung des Parks beträgt 6750 Hektar, der Park liegt zwischen 2400m und 3600m Höhe und wurde 1977 gegründet.

Auch wenn die vorgeschlagene Wanderung recht anstrengend ist, lohnt sie sich wegen der wunderschönen Landschaft. Und wenn Sie noch skeptisch sind, fahren Sie einfach mal von Villa de Lleyva aus zum Schnuppern bis zu dem genannten Parkplatz. Dafür brauchen Sie keine Erlaubnis, Sie müssen nur eine kleine Eintrittsgebühr entrichten. Dort bekommen Sie auch weitere Auskünfte und schriftliche Informationen. -ep

Vergessene Menschen am San Juan

Träge fließt de mächtige Strom des San Juan durch die endlosen regenverhangenen Wälder des Chocó dem Pazifik entgegen. Nicht weit von der Mündung entfernt findet man an seinen Ufern noch immer die verstreuten Siedlungen der letzten Ureinwohner der Gegend, der Waunas. Sie teilen sich den Lebensraum mit der schwarzen Bevölkerung vom Calimafluß und den Colonos, die mit der Urwaldpiste nach Bahía Malaga immer weiter in ihr Gebiet eingedrungen sind.

Kaum einer kennt die Gegend und niemand kümmert sich um die Menschen, die dort leben. Unbeachtet von der Welt führen sie ihr hartes entbehrensreiches Leben. Die Indigenas kämpfen wie an demorts auch, um die Bewahrung ihres Lebensraumes, ihre traditionelle Lebensform, ihre Identität. Die schwarzen Colonos geht es ums Überleben. Die einst reiche Natur hilft beiden Gruppen dabei immer weniger.

Rechts und links der Flußufer sucht man vergebens nach fruchtbarem Urwaldboden und den das grüne Wirrwarr überragenden Baumriesen. Wo ein Abtransport möglich war hat man längst alles brauchbare Holz abgeschlagen. Dürftiges Gestrüpp und niedriger Wald vermag kaum noch vor der drohenden Erosion zu schützen. Die Narben dieses Raubbaues sind überall zu sehen. Und noch immer wird abgesägt und abgeschlagen, was irgendwie nutzbar ist. Es gibt keine andere Einkunftsquelle für die Menschen hier, erklärt man uns immer wieder. Um zu überleben, sehen sie keine andere Möglichkeiten, als mit ihrem zerstörerischen Tun fortfahren.

Auch der Fluß ist längst keine Quelle des Lebens mehr. Chemische Rückstände der Goldwäsche am Oberlauf und der Sägewerke am Fluß haben tödliches Verderben mitsich gebracht. Immer seltener fangen die Waunas Fische aus dem Fluß und ihre Frauen und Kinder leiden häufig unter Hautkrankheiten. Doch ob zum Baden, Kochen oder Wäscheschwaschen, ein Leben ohne Fluß ist für sie nicht denkbar.

Hunger, Armut, Verelendung, Krankheiten und Hoffnungslosigkeit wachsen bei den "Cholos" daher genauso schnell wie bei den Schwarzen. Das Los der Menschen am San Juan unterscheidet sich dabei sicher nicht von dem der Indigenas oder Colonos anderer Gebiete Kolumbiens.

Padre Roberto hat sein Leben der Hilfe der Menschen hier am San Juan und Calima verschrieben. Er gehört zu jenen Menschen, die Wunder wirken, über die in unserer materiellen Welt aber niemand spricht, die niemand kennt, die keine Orden erhalten, die keiner beachtet. Christentum bedeutet für ihn Hilfe für die Armsten.

Hilfe für Menschen in Not und Elend. Mit vielen Ideen und bewundernswertem Eifer versucht er Arbeitsplätze zu schaffen. Insbesondere sucht er nach Alternativen zu den Sägewerken. Für die Frauen in Bajo Calima hat er Handarbeitsgruppen organisiert und Männer brennen Ziegel in der von ihm initiierten Brennerei. Mit primitivsten Mitteln hat er eine Schule errichtet, wo bereits mehr als Vierzig Kinder unterrichtet werden. Ob er seinen Rat für die eine Fischzucht gibt oder Zähne zieht, Padre Roberto ist für die etwa Zehntausend Bewohner der Gegend immer da und hilft selbstlos wo und wie er kann. Er ist Lehrer und Seelsorger, Arbeiter und Arzt.

Vor allem als Arzt wird er gebraucht, denn es gibt keine Krankenstation in Bajo Calima. Der nächste richtige Arzt ist erst in Buenaventura zu finden und wenn nicht gerade die alte klapprige Chiva fährt, gibt es keine Möglichkeit, Kranke zu befördern. Den Luxus eines Autos kann sich in Bajo Calima niemand leisten und bei den Colonos in der Umgebung erst recht nicht. Nur lange Fußmärsche oder mühsame Kette auf dem Rücken eines Maultieres bringen sie zur Krankenstation. Auch bei den Waunas sieht es nicht anders aus. Dort wo der "Curandero" oder einige wenige ausgebildete Krankenschwestern in der Gegend nicht helfen können, sind stundenlange Kanufahrten nötig, um medizinische Behandlung zu finden. Die Schwestern unten am Fluß wissen uns von mehr als einem Cholera-kranken und anderen zu berichten, die es nicht mehr rechtzeitig geschafft haben...

"Wenn wir ein Fahrzeug hätten, wäre vieles leichter..." seufzte der Padre, als wir vor Monaten über die schwierige Situation in der Gegend sprachen. Es war in der Tat offensichtlich: ob Krankenversorgung, der Aufbau von Kleinbetrieben oder der Absatz von verkäuflichen Waren, ohne Transportmittel blieb letztlich alles Illusion. Es gelang dem Padre zwar eine nicht unerhebliche Summe Geldes für die Anschaffung eines Fahrzeuges aufzutreiben, aber ganz ohne Unterstützung von außen ging es doch nicht.

Das Vorbild des Padre lud zum Handeln ein. Mit Hilfe von Bayer, Beiersdorf, Ferrostaal, Grünenthal Lufthansa, Merck, Siemens und... organisierte die Deutsch-Kolumbianische Industrie- und Handelskammer ein geeignetes Auto uns konnte es vor kurzem Padre Roberto übergeben. Die deutschen Pharmafirmen sorgten noch dafür, daß das Auto voller Kisten mit Medikamenten geladen wurde. Die Einweihungsfahrt führte in die Nähe von Malaguita. Von dort wurden die Medikamente, die nicht in Bajo Calima geliebt sind, mit Hilfe vieler Colonos auf steilen, glitschigen Urwaldpfaden hinunter zum Fluß getragen und mit einem Kanu zu den Schwestern bei den Waunas geschafft.

Die Aktion war sicher ein Tropfen auf einen heißen Stein, doch mit

Ideen, Tatkraft und den richtigen Leuten kann auch mit begrenzten Mitteln oft viel mehr erreicht werden, als mit einem großen, teuren Projekt. Für Unternehmer in diesem Lande ist das fast eine Selbstverständlichkeit.

Patricia Rojas-Schubert

Das Pfarrhaus der protestantischen Paul-Gerhardt-Gemeinde in Mannheim-Neckarstadt ist so, wie man es insgeheim erwartet: ein geräumiger Altbau mit kaltem Steintreppenhaus, hohe, düstere Räume. Aber wenn die Dame des Hauses erscheint, geht in mancherlei Hinsicht die Sonne auf. Patricia Rojas-Schubert, gebürtige Kolumbianerin und studierte Kirchenmusikerin, ist nicht nur liebevoll wie Schneewittchen (weiß wie Schnee, rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz); sie ist auch ein lebensfroher, warmherziger Mensch, der aus seinem tiefen Glauben die Kraft für einen randvollen Arbeitstag schöpft.

Da sind die traditionellen Aufgaben einer Pfarrersfrau, die sie gewiß nicht vernachlässigt, dann die (sichtbar kreative) Betreuung der vier Kinder zwischen drei und zehn Jahren und daneben die mit Feuereifer betriebene Arbeit mit Kirchen- und Kinderchor, Flötenkreis und Jugendband. Obwohl ihr ein Au-pair-Mädchen aus ihrer Heimat nach Kräften hilft, gibt es nicht selten Tage, wo sie „halt um vier Uhr aufsteht“, weil sie dann Ruhe für Partiturstudium und ähnliches hat. Deswegen glaubt man ihr auch aufs Wort, wenn sie mit der gleichen Emphase so widersprüchliche Dinge äußert wie „Alles vermag ich in dem Herrn“ und „Ich bin eine rabiate Schlagzeugerin“.

Über Beweise für die letzte Behauptung stolpert man im Hause Schubert auf Schritt und Tritt. Patricia Rojas-Schubert schätzt das hauseigene Instrumentarium auf etwa 120 Stücke, darunter Konzertflügel und Harfe sowie eine Fülle von Rohrflöten und Schlagwerk lateinamerikanischer Herkunft.

Natürlich kommt die Rede rasch auf die „Misa criolla“, die sie an diesem Samstag um 20 Uhr mit der Melanchthon-Kantorei und ihrem eigenen Chor in der Melanchthonkirche aufzuführen wird. Ein Beispiel für praktizierte Völkerverständigung übrigens: eine peruanische Rhythmusgruppe wird spielen, die beiden Tenorpartien singen der Kolumbianer Hernando Riaño und der Mannheimer Alexander Bassermann.

Begeistert berichtet Patricia Rojas-Schubert von den Konzertvorbereitungen: Sie hat nicht nur den Chor bis zur Perfektion getrimmt, sie hat Kostüme genäht und Tänze choreographiert – und die Chordamen gebeten, kräftig in den



Pfarrersfrau und Kirchenmusikerin: Patricia Rojas-Schubert. Bild: Keese

Schminktöpf zu greifen. Ihr eigenes Gewand ist ein feuerroter Traum, in Kolumbien gefertigt. Sie führt es mit dem gleichen Entzücken vor wie das kleine Saiteninstrument Charango aus der Schale eines Gürteltiers, das in der „Misa criolla“ eine wichtige Rolle spielt.

Patricia Rojas-Schubert, die drei Jahre mit ihrer Familie in Kolumbien gelebt hat, ist angesichts der dortigen sozialen und politischen Verhältnisse dankbar dafür, daß sie hier mit den Ihren in Frieden leben kann. Einen beruflichen Wunschtraum hätte sie allerdings: ein gemeinsames Kirchenkonzert mit allen Chören der Neckarstadt. Und die sie kennen, zweifeln nicht daran, daß sie sich diesen Wunsch eines Tages erfüllen wird. Waltraud Brunst

Stuttgarter Zeitung

Dienstag, 30. November 1993

MORGEN

Freitag, 11. Dezember 1992 / Nr. 287

Katholisches Sonntagsblatt

42/1993

Personalien

Salesianerpater Fridolin Maria Klening in Kolumbien konnte ein Jubiläum begehen: 60 Jahre ist er im Dienst der Weltmission als Lehrer, Dozent, Ökonom und Nationalleiter. Der ehemalige P. Fridolin wurde 1910 in Schwäbisch Gmünd geboren und erhielt seine Priesterweihe 1938 in Benediktbeuern.

Zurück nach Bogotá

Der Chef des Medellín-Kartells, der kolumbianische Drogenboß Pablo Escobar, wird schon gewußt haben, warum er seine Familie, die er sicher untergebracht wissen will, in ein Flugzeug nach Deutschland gesetzt hat. Dort gilt noch immer das Grundrecht auf Asyl, wenn auch nicht mehr so uneingeschränkt wie früher. Aber man kann es ja einmal probieren. Doch die deutschen Grenzschutzbehörden am Frankfurter Flughafen haben, einer Anweisung des Bundesinnenministeriums folgend, die Angehörigen Escobars umgehend nach Bogotá zurückgeschickt. Und dies, obwohl die Escobars versucht hatten, einen Asylantrag zu stellen. Diese Zurückweisung ist kein Verstoß gegen Asylartikel 16 des Grundgesetzes. Sie erfolgte einmal nach dem Ausländergesetz, das es gleichsam polizeirechtlich, erlaubt, Ausländer, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ausgehen könnte, schon an der Grenze abzuweisen. Der Asylantrag, den die Familie zu stellen versuchte, scheiterte bereits im juristischen Vorfeld, weil es den Kolumbianern trotz eingehender Befragung und trotz deutschem Rechtsbeistand nicht gelang, auch nur ansatzweise eine politische Verfolgung darzutun. Daß die Familie sich zu Hause bedroht fühlt, hängt allein mit den kriminellen Aktivitäten des Familienoberhaupts zusammen. So weit reicht nun unser Asylrecht in der Tat nicht. Wäre es anders, dann könnte jeder Mafia-Boß, der in Bandenkriege verwickelt ist, seine Angehörigen nach Deutschland ins Asyl schicken und dort auf Staatskosten unterbringen lassen. Weil die Escobars kein schlüssiges Asylbegehren vortragen konnten, blieb es bei der ausländerrechtlichen Anordnung, ihnen die Einreise zu verweigern. Noch im Juli dieses Jahres war es anderen Verwandten Escobars gelungen, in die Bundesrepublik einzureisen. Es hat wohl auch mit dem Wechsel an der Spitze des Bundesinnenministeriums zu tun, daß die Behörden nun zu einer anderen Einschätzung der Rechtslage kommen. w. b.

Wie Kolumbien nach dem Drogenboß Pablo Escobar fahndet / Von Ulrich Achermann, Bogotá

Der Entschluß der Bundesrepublik Deutschland, die in Frankfurt gestrandete Familie des kolumbianischen Kokainbarons Pablo Escobar kurzerhand ins nächste Flugzeug Richtung Bogotá zu verfrachten, hat auf Kolumbiens Öffentlichkeit tiefen Eindruck gemacht. Die Abschiebung von Escobars Frau Maria Victoria, seines Kindes und Juan Pablo Escobar, dessen Freundin Andrea ist ein Stück Anschauungsunterricht, wie ein Rechtsstaat auch funktionieren kann. In der südamerikanischen Kokain-Republik pflegt der justizflüchtige „Don Pablo“ sich seine Verfolger von Polizei und Armee nämlich zu kaufen. Auch die vom obersten Ankläger Gustavo de Greiff verfügte Aufkündigung des Polizeischutzes für die Escobar-Angehörigen, welche die panikartige Flucht der Mafioso-Familie nach Frankfurt überhaupt erst ausgelöst hatte, gehört nicht unbedingt in den Musterkatalog rechtsstaatlichen Handelns.

Gustavo de Greiff, Kolumbiens oberster Staatsanwalt, gilt als unbestechlicher Verfolger des vom gewöhnlichen Autodieb zum Boß des Medellín-Drogenkartells aufgestiegenen Pablo Escobar (43). Ihm verdankt die Öffentlichkeit, daß es einen Rest von Vertrauen in die vielfach käufliche Jusitz noch immer gibt. Seit de Greiff

dieses Amt ausübt, gelingt der Freikauf längst nicht mehr jedem vermögenden Ganoven. Was den Kampf gegen den Drogenschmuggel und die von den Kokainkartellen Medellín und Cali ausgehende Gewalttätigkeit betrifft, gibt sich dieser Justizdiener keinen Illusionen mehr hin. Einzig die Legalisierung des Kokainverkaufs und -Konsums sei geeignet, die Koksbarone Kolumbiens das Fürchten zu lehren. Den heute unter Federführung der USA geführten Krieg in den Koka-Anbau- und Schmuggelstaaten Südamerikas bezeichnet de Greiff auf einem Seminar in Baltimore neulich als „kläglich gescheitert“.

Die Rechnung ist einfach: Solange der Gestehungspreis für ein Kilo Kokain bei 50 Dollar liege, die Kokschnüffler in aller Welt aber bis zu 10 000 US-Dollar und mehr pro Kilo zu zahlen bereit seien, werde es immer genug Versuche geben, sich am Kokainschmuggel zu bereichern. 1992 ist Escobar aus einem Fünf-Sterne-Gefängnis in der Nähe von Medellín getürmt, in das er sich aus freien Stücken begeben hatte. Zuvor allerdings bewiesen Regierung und Kongreß in Bogotá jene sprichwörtliche „kolumbianische Flexibilität“, als beide Instanzen „Don Pablo“ und seinen Berufsgenossen die Entscheidung, sich zu stellen, dadurch erleichterten, in-

dem sie die Auslieferung an die wesentlich ungemütlichere US-Justiz per Gesetz unterbanden.

Obschon seit Escobars Flucht aus dem Gefängnis 2000 handverlesene Männer der Armee und Polizei die Fährte des Ganoven aufnehmen, obschon US-Spezialisten für elektronische Kriegsführung beratend zur Hand gehen, kann von einer Jagd auf Escobar und Brechen nicht die Rede sein. Zigmal geisterte schon die Botschaft durch die kolumbianischen Medien, „Don Pablo“ sei eingekesselt, seine Verhaftung nurmehr die Frage von Stunden. Doch stets waren Escobars Millionen überzeugender als der Auftrag, ihn zu fassen.

Ganz ähnlich läuft das Katz-und-Maus-Spiel zwischen Jäger (Generalstaatsanwalt de Greiff) und dem Gejagten ab. Über Mitelsmänner in Medellínler Anwaltskreisen bleiben beide stets in „informellem Kontakt“ miteinander, lösen sich Angebot des Gangsters und Gegenofferte des Generalstaatsanwaltes ab. Ganz nach dem Motto: „Lassen Sie uns wie vernünftige Menschen miteinander reden“.

Nicht selten sind auch politische Schlüsselfiguren wie der ehemalige Staatspräsident Lopez Michelsen an den Verhandlungen beteiligt, zu welchen Bedigungen sich Escobar ins Gefängnis zurückbequemen

würde. Letzten Freitag kam Generalstaatsanwalt de Greiff wohl zum Schluß, die Zeit sei reif für den Abbruch einer mehr als einjährigen Phase ergebnislosen Geplänkels zwischen Jäger und Gejagtem. Tags zuvor war nämlich eine amtlich gesetzte Frist einmal mehr ungenutzt verstrichen, bis zu deren Ablauf sich Escobar hätte stellen müssen. Daß nichts draus wurde, erklären sich Kenner der kolumbianischen Drogenszene damit, daß es Generalstaatsanwalt de Greiff nicht gelungen ist, für die Escobar-Familie eine Aufenthaltsgenehmigung für die Bundesrepublik zu ergattern und so eine der Vorbedingungen des Ganoven zu erfüllen.

Das probate Mittel, „Don Pablo“ aus dem Busch zu klopfen, bestand nun darin, seiner im Medellínler Wohndistrikt „El Poblado“ residierenden Familie unter dem fadenscheinigen Vorwand den Polizeischutz zu entziehen, die Ordnungshüter hätten schließlich auch noch anderes zu tun. Gegen Escobars Familie liegt in Kolumbien strafrechtlich nichts vor, doch zitiert sie nicht grundlos um ihr Leben: Konkurrenten, denen „Don Pablo“ durch seinen Wiedereinstieg in den Untergrund bereits gemacht geglaubte Kokaingeschäfte vermehrte, wollen sich des Barons endgültig entledigen.

Konzert mit Ariel Ramirez' „Misa Criolla“ in der Melanchthon-Kirche Mannheim

Das gibt es also auch: Ein Kirchenchor, bei dem die Sängerinnen sich genötigt in den Hüften wiegen, und ein Publikum, das heftig mitklatscht, wenn es Weihnachtslieder hört (die ansonsten meist als Klanggewordene Besinnlichkeit empfunden werden). So gesehen und geschehen in der vol-len, fast schon überquellenden Melanchthonkirche. Einen kurzen Abend lang zumindest reimte sich in Mannheim Religion auf Rhythmus.

Das lag an einem populären, wenn auch wohl dem Publikum zum Teil nur vorher schon geläufigen Programm: Die „Misa Criolla“, mittlerweile häufiger zu hören, die Kantate „Navidad Nuestra“ – beide von dem Argentinier Ariel Ramirez komponiert – und eben Weihnachtslieder, ebenfalls aus Südamerika, wurden aufgeführt. Alles folkloristisch angelegte und „naive“ Tonkunst, wenn man will, doch zum Dünkel gibt es wenig Anlaß – schon alleine deshalb, weil Ramirez sein Metier

sein Spanisch klang verblüffend idiomatisch.

Hernando Riaño und Alexander Basser-mann, die zwei Gesangsolisten in der Messe, machten ihre Sache gut bis glänzend. Die Begleiter, Musiker aus Südamerika zumeist, sorgten für das Rhythmusfundament, mit ungewöhnten Saiteninstrumenten wie zum Beispiel dem Charango (aus dem Panzer eines Gürteltiers gefertigt) und vor allem mit diversen Trommeln. Sie bestritten auch zwei Intermezzi, durchweg sehr gekonnt. Nur „El Condor Pasa“ hätten sie vielleicht – wiewohl vom Publikum am lautesten beklatscht – nicht zu bringen brauchen.

Sei es drum: Hier fand, bei allen objektiven Qualitäten, die man loben kann, ohnehin ein Abend statt, dem man allenfalls bedingt mit Feuilleton-Kriterien beikommt. Er zeigte, wie die Weihnacht einmal war und wie man sie sich wohl auch wünschen sollte: als Fest, das Anlaß gibt zum Tanzen. Das hatte man schon irgend-

Weihnachten, ein Fest zum Tanzen

November 93

Sankt Martin, 11.11.

Wir laden alle – Große und Kleine – ein, mit uns wieder das Martinsfest zu feiern. Es findet statt am Donnerstag, 11. November, um 18 Uhr in der Kirche.

Bitte bringt Euere Laternen mit.

So wie St. Martin den Mantel teilte und dem Bettler gab, wollen wir teilen und eine Spende für die Kinder von Popayan, unserer Partnergemeinde in Kolumbien, geben und damit helfen, die Not zu lindern.

Allen Helfern, die zum Gelingen des Festes beitragen, sagen wir heute schon "Danke". Auf Ihr und Euer Kommen freuen sich Pater Gottfried, alle, die das Fest gestalten, und Ursula Schmalenberg.



Weltkirche

Grüße zum Patrozinium

Liebe Gemeinde,

mit großer Freude zelebrierten wir heute mit Ihnen das Fest des Erzengels Michael. Heute haben wir die Eucharistie für Sie alle gefeiert. Gleichzeitig danken wir dem Herrn, Sie als Schwesterngemeinde zu wissen, die nicht nur unsere Projekte unterstützt, sondern auch Solidarität mit uns verwirklicht. Der Herr segne Sie und schenke Ihnen Kraft zum gemeinsamen Bau seines Königreiches.

Pater Luis Evello

Post aus Popayan – den 23. September

Liebe Brüder und Schwestern,

in meinem und im Namen der Franziskaner sende ich Euch liebe und brüderliche GrüÙe. Vielen Dank für alle Euere Briefe und das große Interesse für unsere kirchliche Gemeinde und speziell für unsere Gemeinschaftsunternehmen. Euere Solidarität gibt uns Mut, unsere Arbeit weiterzuführen und

Im Rahmen unserer Projektarbeit trifft sich der Wirtschaftsausschuß nun regelmäßig jeden Montag, um Ideen zur Selbsthilfe zu verwirklichen. In der Gemeinde Jesus Liberdad haben fünf Kleinunternehmen (Micropresas) ihre Arbeit aufgenommen: Textilgeschäft, Geschenkladen, Hühnerhof, Schweinemast und ein Café. Im ersten Betriebsjahr rechnen wir mit 10.000.– DM Kosten, was für uns über 4 Millionen kolumbianische Pesos bedeutet.

Anfanglich wurde das Café als Genossenschaft mit zwei Angestellten betrieben. Es lief schlecht. Vor einem Monat haben wir es in den Besitz von vier Gemeindeangehörigen übertragen. Dank dieser Privatisierung konnte der Umsatz nachhaltig gesteigert werden.

Ihre Gelder, die Sie vergangenes Jahr für die Schuhfertigung spendeten, wurden nun als Kredit zum Kauf des Cafés verwendet. Der Gewinn aus dem Cafébetrieb wird monatlich in den Gemeindefonds einbezahlt, der wiederum als revolvingender Kredit weitere Kleindarlehen ermöglicht. Es wird nichts verschenkt.

Da wir als Franziskaner diese Micropresas nicht führen können, suchen wir nun einen Koordinator, was eine Minimumvergütung von rund 2.300.– DM p.a. bedeutet. In allen Projekten muß jeder seinen Beitrag leisten. Dies garantiert den Erfolg und weckt die Verantwortung, ganz im Sinne des Sprichwortes: "Was nichts kostet, ist nichts wert." Die Mentalität der Leute im Caucaal unterscheidet sich von den anderen Regionen des Landes. Sie waren immer abhängig, und die Eigeninitiative ist wenig entwickelt. Deswegen haben sich unsere Projekte verzögert.

Gott sei Dank fangen die Geschäfte schon an, sich zu tragen. Wenn Ihr es positiv beurteilt, könntet Ihr uns etwas zukommen lassen, um es an die verschiedenen Gruppen zu verteilen. Über die weitere Entwicklung halten wir Sie informiert.

Herzliche GrüÙe und eine feste Umarmung an Sie alle, speziell für Sie und Ihre Gesundheit, Pater Jordan.

Fray Luis Evello

Als St. Martin im Stall saÙ

Sillenbuch spendet für die kolumbianische Partnergemeinde

Von unserer Mitarbeiterin Brigitte Jähningen

Sie singen das alte Lied von St. Martin und tragen Lampignons in den Händen. Lampignons in Mondform und mit Sternchen beklebt. Lampignons, auf denen Micky Maus lacht und ein Uhu ernst schaut. Und viele sehen aus wie eine Gans.

Vor den etwa 500 Kindern aller Altersgruppen – die jüngsten liegen im Babywagen –, Vätern, Müttern und Großeltern reitet rund um die Kirche St. Michael in Sillenbuch St. Martin im roten Gewand auf der Schimmelstute „Toska“. Unter den FüÙen raschelt das Laub. Die Novemberstimmung ist grad so, wie sie zu den Zeiten gewesen sein muß, als der römische Soldat Martinus einen Bettler traf und mit ihm seinen Mantel teilte.

Überall in Stuttgart ist gestern in der Dunkelheit des Abends das Martinsfest gefeiert worden. Auf dem Parkplatz am Schattengrund fanden sich die Kinder vom Kindergarten im Postdörfle zusammen, um mit Beamten der Polizei-Reitstaffel zum BärenschloÙe zu ziehen.

In Bad Cannstatt begann der Martinsritt mit Laternenumzug in der Marktstraße. Auch in Feuerbach, im Nordbahnhofviertel und an weiteren Orten Stuttgart gab es

Laternenumzüge. Die Kinder der beiden katholischen Kindergärten von Botnang erlebten das Fest erstmals mit einem richtigen Martinsritt.

Zum Sillenbucher Martinstag gehört der Ritt durch die Straßen rund um die Kirche St. Michael seit über zehn Jahren dazu. Bevor jedoch die vielen Laternen zum Leuchten gebracht werden, wird die Geschichte vom Heiligen Martin als Schattenspiel erzählt.

„Pschü“ macht Pater Gottfried Eigner in der vollbesetzten Kirche und nochmal „pschü“, ehe er von dem jungen Soldaten Martin berichtet, dem fremde Menschen von Jesu erzählen. Später wird Martin den Mantel teilen, sich taufen lassen, ein Kloster bauen und Bischof werden.

Wie aber kommen die Gänse in die Martinsgeschichte und seither alljährlich als „Martinsgänse“ auf den Tisch? Die weißen Flattervögel traf Martin im Stall, als die Menschen ihn zum Bischof machen wollten, er sich aber noch nicht bereit dazu fühlte. Die Kinder in St. Michael teilen heute keine Mäntel mehr. Sie spendeten Geld für Kinder in der kolumbianischen Partnergemeinde Popayan.

Dez. 93 / Jan. 94

Post aus Popayan (7.10.93)

Liebe Brüder und Schwestern, vielen Dank für Ihre Mitteilung vom 30.9. mit der guten Nachricht, unsere begonnenen Projekte weiterhin zu unterstützen. Wir sind bereits auf der Suche nach einem Koordinator für unsere Micropresas (Kleinunternehmen). Auch stimmen wir mit Euch überein, daß dies ein erfahrener Fachmann sein muß. Auch soll er die Ideen von kleinen Genossenschaften und der pastoralen Gemeindegemeinschaft gut vertreten können. In Kürze sende ich Euch weitere Informationen.

Die Gelder für den Gemeindefonds kommen von Euren Spenden und aus Mitgliederbeiträgen. Dieser Fonds gibt dann Darlehen an Gemeindeguppen oder Micropresas, die sich wiederum zur Rückzahlung in kleinen Raten verpflichten. Dazu haben wir ein klares Konzept: Geld wird nicht verschenkt und "Vetterwirtschaft" wird nicht geduldet. Gleichzeit wird die Berufsausbildung verstärkt und der Gemeinschaftssinn gefördert.

Gott segne Euch. Herzliche GrüÙe
Fray Luis Evello

(Übersetzung Karl Begeel)

Strassenkinder in den Urwald?

Von Zeit zu Zeit fährt der Salesianerpater Javier de Nicoló durch die Straßen des Zentrums von Bogotá und sammelt Strassenkinder ein. Er will sie nach Tambora bringen: Tambora ist eines der Zentren, die der Pater für verlassene, obdachlose, verwahrloste Strassenkinder eingerichtet hat. Es liegt etwa eintausend Kilometer von Bogotá entfernt, jenseits der Llanos Orientales, am Orinoko, in fast unzugänglicher Wildnis.

Strassenkinder in den Urwald? Hauptstadtkinder in die Finöde? Als wir in Deutschland von dieser ungläublichen Geschichte hören, wollen wir es anfangs nicht glauben. Wir -, das sind Dossy, der Kameramann, Robert, der Regisseur, und ich; wir wollen diesem Gerücht auf den Grund gehen, und - wenn die Geschichte wahr sein sollte, - einen Film darüber drehen.

Wir fahren also nach Kolumbien und begleiten den Pater auf seinem Gang durch die Straßen der Stadt, Bogotás *streets of no return*... Als wir durch El Cartucho, das am meisten verrufene Viertel, kommen, regnet es, es ist kalt. Die Leute sitzen in Schlamm und Dreck, bieten zum Verkauf an, was uns wie Abfall erscheint. Einer verkörpert kalten weißen Reis, eine Handvoll für ein paar Pesos. "Padre, Padre", rufen die Leute und drängen sich um Javier de Nicoló. Sie fassen ihn an, ziehen ihn dahin, dorthin. Hundert Pesos für eine dringende Busfahrt will eine junge Frau haben; sie ist benommen in ihrem Drogenrausch und schwankt beim Gehen hin und her. "Die Kinder", sagt der Pater, "müssen wir aus diesem Milieu herausholen. Hier haben sie keine Chance. Sie müssen weg von den Drogen, weg von der Prostitution, weg von der Kriminalität."

Eine Schar Strassenkinder ist bald eingesammelt. Wir sehen sie zum erstenmal im "Patio in der 24.", abgerissene Gestalten, Halbwüchsige, auch ganz Kleine darunter. Einige Lieren anathisch in der Ecke. benommen von Basuco und vom

Erwartung, was auf sie zukommen mag. Vom Patio wird die bunte Schar, über fünfzig Kinder, nach El Cuja gebracht, hinunter ins warme Land, nahe Fusa. Da verbringen sie eine Nacht. Die große Attraktion dort: ein Schwimmbecken. Nach dem Duschen werden die Kleider, schmutzige Fetzen, auf einen Haufen geworfen. Jeder erhält ein neues buntes T-Shirt, eine dreiviertellange Sporthose. Vor dem Essen sitzen die Kinder um den Pater herum. Er spricht nicht lange, stattdessen singt er mit ihnen, und wir hören zum erstenmal diese Lieder, die von jetzt ab unser Unternehmen begleiten werden und die in jeder der fast dreißig Einrichtungen des Paters für Strassenkinder in Kolumbien gesungen werden: orientierendes, konzentrierendes, gemeinschaftsbildendes, rhythmisches Gebrumme, mehr Geräusch als Musik, Töne, die uns nach Tagen immer lieblicher im Ohr klingen, die immer fröhlicher, immer begeisterter, immer extatischer werden.

In der nächsten Nacht, gegen zwei Uhr, wird von der "Republica de los Muchachos", La Florida, aus zum Aufbruch geblasen. Drei Lastwagen stehen zur Verfügung, zwei sind mit Lebensmitteln und Benzin beladen; in einen dieser Lastwagen ist in halber Höhe ein Zwischenboden eingelassen. Im unteren Stockwerk des Planwagens liegen die Älteren, im oberen die Jüngeren: dicht an dicht gedrängt. Über den Páramo geht es hinunter Richtung Llanos, in Villavicencio ist längst Tag. Irgendwann hinter Puerto López hört die asphaltierte Straße auf. Es regnet. Der Pater, der den Convoy in einem Jeep begleitet, wechselt in den Planwagen hinüber. Die Kinder bilden stets eine Traube um ihn herum, wollen ihn anfassen, ihm irgendetwas von sich mitteilen. Über das Lärmen der Lastwagen hin fliegen die Scherze hin und her. "Das ist meine Chance fürs Leben", sagt mir Mario ins Mikrophon hinein. Der kleine Junge ist ein rechter Einzelgänger, wie sich zusehends herausstellt, nachdenklich, intelligent. Während er sich in seiner hellen Felljacke verkriecht, meint er: "In Tambora werde ich von

Längst ist unser Weg auf der Karte nicht mehr verzeichnet. Bisweilen weiten sich die Fahrspuren auf einige hundert Meter in die Breite aus. Hier sucht jeder ein Durchkommen -, auf dieselbe Weise sind im Europa des Mittelalters die großen Land- und Handelsstraßen entstanden: im ständigen Kampf zwischen Händlern und Bauern, deren Felder darunter verdarben. Unter der Überbeanspruchung fallen nacheinander die Motoren der Lastwagen aus -, einem reißt der Keilriemen, beim anderen funktioniert der Anlasser nicht mehr. Der dritte bleibt gänzlich liegen, muß entladen und zurückgelassen werden.

Nach Einbruch der Dunkelheit bleibt dann auch der Lastwagen mit den Kindern in einem tiefen Wasserloch stecken, der andere Camión ist ebenfalls festgefahren. Nichts geht mehr. Es gibt nichts mehr zu essen, nichts mehr zu trinken. "Wir stecken in einer schwierigen Situation", sagt Vicente Chaparro, der Organisator des Unternehmens, der die Kinder wie ein Vater anleitet und wie eine Mutter versorgt, "aber seid beruhigt. Der Padre hat euch von der Straße aufgelesen: Ihr seid gesegnet. Es wird euch nichts passieren." Da steigen die Kinder in den festgefahrenen Lastwagen ein. Auf der harten Pritsche liegt einer dicht neben dem anderen. Es ist mucksmäuschenstill in dieser Dunkelheit. Auf Roberts großem Körper liegen mehrere Arme, mehrere Beine. Auf Dossys Bauch hat sich ein kleiner "Chinche" ("Wanze" werden die kleinsten Straßenkinder in der Gassensprache genannt) zusammengerollt wie ein Tier.

Am nächsten Morgen befreien fünfzig starke, nasse, erdverklebte und fröhliche Kinder den Lastwagen aus dem Schlammloch. Wer würde unter den Schlamm- und Dreckkrusten die kürzlich noch von Drogen benommenen, aggressiven, diebischen Kinder erkennen, die die Straßen Bogotás unsicher gemacht haben? Die Reise durch die Llanos ist nicht nur irgendein Weg, den man zurücklegen müßte; sie ist selbst schon Ziel -, ein Prozeß von größter pädagogischer und kommunikativer Bedeutung: ein Befreiungsprozeß, ein Selbstwertungsprozeß. Pädagogik als Abenteuer, das Abenteuer als Pädagogik.

Leben beginnen. Die Stadt -, ach was, die wird mir nicht fehlen."

Der Regen fällt, als hätte der Himmel alle Schleußen geöffnet. Zwischen den einzelnen sanften Hügeln der Llanos bilden sich Wasserlachen, Seen; ganze Landstriche sind vom Wasser bedeckt. Die Lastwagen versuchen die günstigste Spur zu halten. Die Fahrinnen ziehen als unendliche Wasserspuren in die Weite. Als erstes bleibt der Jeep hängen, die Räder drehen sich im Schlamm. Der Pater, bis zu den Knöcheln im Schlamm, übernimmt das Kommando - "impulso, Lastwagen muß den Jeep aus dem Loch ziehen. Bald darauf brechen die schweren Fahrzeuge selbst ein. Jetzt ist die Stunde der Kinder gekommen. Fünfzig Straßenkinder springen hin und her, beschaffen Holzstücke, reißen Sträucher ab, schieben, spornen sich gegenseitig an, rufen, lachen, fallen Hals über Kopf in den Dreck, bewerfen sich mit Lehmerde.

Als sich das Wetter aufhellt, weitet sich der Blick: blaugraue Wolken im rosa Abendlicht. Am Horizont zieht der Wald einen runden Saum, dazwischen die sanft gewellten Hügel der Llanos. Hier möchte man den Alten Recht geben, die die Erde für eine Scheibe hielten, flach und rund, und den Himmel für eine große, bergende Glocke darüber. Die Kinder erzählen sich Geschichten, Erlebnisse der Straße, Abenteuer, Unglaubliches. Dann fängt ein Kleiner an zu singen, vallenatos, von Tränen und Herzenschmerzen, von Freude und vom Leid der Liebe...

In der nächsten Nacht hält der Convoy zwischen ein paar verlorenen Häusern, flachen Hütten am Straßenrand. Die Wirtin wird aus dem Schlaf geschreckt, eine junge Frau, die ein paar Tücher um den üppigen Leib geschlungen hat. Wir kriechen im Dunkeln unter die Moskitonetze, die Kinder liegen überall dort herum, wo sie ein vorspringendes Dach vor dem Regen etwas schützt. In der zweiten Nacht erreichen wir nach schweren Regenfällen Gaviotas -, eine Ansiedlung von "Kolonisten", die die Llanos fruchtbar machen werden.

Dies entspricht durchaus der Konzeption des Padre de Nicoló. Auf der Basis dieser Überzeugung hat er das größte Programm zur "Resozialisierung" von Straßenkindern in Südamerika aufgebaut. Vielleicht ist den Kolumbianern die Bedeutung dieses Mannes weniger bewußt als vielen Europäern. Als ich Javier de Nicoló eine Zeitlang beobachten kann, wird mir bewußt: Dieser Mann wird in die Geschichte der Pädagogik, und zwar nicht nur in diejenige Kolumbiens, eingehen, und man wird einmal seinen Namen etwa neben denjenigen eines Wiechern oder eines Fliedner nennen. Zu seiner Grundüberzeugung gehört es, daß in jedem Straßenkind genug Kraft und Güte stecken -, man muß sie nur gelten lassen. Deshalb ist seine Pädagogik eine Pädagogik des Gesangs, der Freude, der "Extase": Was im Innern dieser Straßenkinder an Lebendigkeit, Kreativität und Intelligenz vorhanden ist, muß befreit werden -, dann werden diese Kinder ihr Leben selbst meistern.

Nahe Tapón erreicht unser Convoy den Rio Tomo. Weiter geht es in vier Booten durch eine Landschaft, deren Schönheit für einen Europäer fast unbefählich ist. Gegen Abend schiebt sich von Westen eine schwarze Wolkenwand heran, darunter wirft die Sonne die ganze Pracht ihres Lichtes auf das östliche Ufer des Flusses, das in unzähligen Nuancen der Farbe Grün aufleuchtet -, von Dunkelgrün, über Blau- und Gelbgrün bis luftleichtes Hellgrün. Aus der tiefen Schwärze der Nacht taucht schließlich ein Licht auf: Tambora.

Dort wohnen, arbeiten, studieren die ehemaligen Straßenkinder des Padre de Nicoló, dort beginnen sie ein neues Leben. Hier sowie im nahen Pinardi, Sejal, Castillo entsteht eine neue Welt, wächst eine neue Kultur. "Eine Kultur der Armen", sagt Javier de Nicoló, und er denkt dabei keineswegs daran, Abstriche gegenüber der "Kultur der Reichen" zu machen -, im Gegenteil. Nahe Castillo, einer Berg- und Felsenformation, die mich an die Berge und Schlösser des Rheins erinnert, zeigt er mit ausgestrecktem Arm über eine weite, ebene Fläche: "Hier wird eine neue

zunächst tausend Häusern. Hier werden die ehemaligen Straßenkinder, und auch die desechables Bogotas (der "Abschaum"), wohnen." Die Stadt der Zukunft? Eine neue Utopie, etwa nach dem Muster Brasillas, für das einundzwanzigste Jahrhundert? "Nächsten oder übernächsten Monat", antwortet der Pater auf meine Frage, "werden wir mit dem Bau der ersten Häuser beginnen."

Prof. Dr. Hartwig Weber



Spendenübergabe an Dr. Ekkehard Rähler (Zweiter von rechts) durch RPR-Geschäftsführer Dr. Horst Fangerau. Links im Bild Marketingdirektor Walter Thul und Programmmdirektor Dieter Mauer. (Foto: Kunz)

Wohltat für kleine Kranke

RPR spendet 15 000 Mark für Straßenkinder in Bogotá

Einen Scheck über 15 000 Mark konnte der Maxdorfer Arzt Dr. Ekkehard Rähler gestern mittag vom Geschäftsführer von Radio RPR, Dr. Horst Fangerau, und Programmmdirektor Dieter Mauer für die Straßenkinder von Bogotá in der Turmstraße in Empfang nehmen. Der Geldsegen war bei der RPR-Fete Anfang September zusammengekommen, bei der über 24 000 Besucher einen Samstag lang Musik live genossen.

Seit 1988 betreut Rähler die Ärmsten der Armen in dem südamerikanischen Land, wo er mit Pater Javier de Nicoló im "Unternehmen Freundschaft" zusammenarbeitet. Konkret hat er ein Krankenhaus mit 20 Betten aufgebaut, in dem verletzte und

durch das soziale Netz gefallene Kinder operiert und betreut werden können. Mit der Spende soll jetzt vor allem die Infrastruktur der Einrichtung

trag kann die Inneneinrichtung für eine komplette kleine Krankenstation zusammengestellt oder 3000 Kinder zwei Jahre lang mit Medikamenten und Verbandsmaterial versorgt werden", verdeutlichte der Arzt. Anfang kommenden Jahres will Rähler erneut nach Kolumbien fliegen, um die Verwendung des Geldes vor Ort überwachen. Während der RPR-Party sicherten ihm Ministerpräsident Ruffo Schärping und Sozialminister Ullrich Galle personelle und ideelle Unterstützung zu.

„Wir planen, die Straßenkinder von Bogotá regelmäßig mit einer Geldspende zu bedenken“, kündigten Fangerau und Mauer an. Damit werde die Tradition der Betreuung von Kinderprojekten fortgesetzt. Von der Höhe des Betrags waren sie genauso überrascht wie vom Besucherstrom. Fangerau möchte den Arzt auf einer

Neues aus Bogotá in zwei Vorträgen

(ers). Peter-Volker Dorn ist in Langenhorn und Fuhlsbüttel kein Unbekannter mehr. Er unterrichtete an der Schule Grellkamp und am Gymnasium Heidberg und kümmerte sich schon in dieser Zeit während seiner Ferien um die „Gamines“, die Straßenkinder von Bogotá.

In zwei Diavorträgen berichtet Dorn jetzt wieder über die Situation dieser Kinder: Am Dienstag, dem 26. Oktober, ist er um 19.30 Uhr im Gemeindehaus der Fuhlsbütteler St.-Lukas-Kirche (Hummebütteler Kirchenweg 3), am Dienstag, dem 9. November, ist er ebenfalls um 19.30 Uhr in der Wellingsbütteler Kirchengemeinde, Up de Worth 25, zu Gast.

Der Dia-Vortrag ist gewissermaßen eine Fortsetzung der bisherigen Vorträge über die Straßenkinder von Bogotá, gleichzeitig aber auch ein eigenständiger Bericht, der über die Beobachtungen und Erfahrungen der teilweise zwei Monate dauernden Reisen nach Bogotá in den Jahren 1992 und 1993 erzählt.

Die Situation der Kinder auf der Straße hat sich nach Angaben von Dorn gegenüber der von vor wenigen Jahren stark und teilweise dramatisch verändert. Zum einen hat die Zahl der Mädchen im öffentlichen Straßenbild erheblich zugenommen. Es gibt kaum mehr „galladas“ (Gruppen, Banden von



Elendsviertel „Las anices“.

Fotos (2): Dorn

Straßenkindern) ohne Mädchen. Etliche von ihnen haben Babies oder Kleinkinder, die mit ihren Müttern auf der Straße leben und dort aufwachsen.

Zum anderen ist eine Generation von „Gamines“ in das Erwachsenenalter geraten, die zunehmend die Kinderbanden beherr-

schen und lenken. Da diese durch jahrelangen Drogenkonsum (Benzindämpfe, Schusterleimdämpfe und Alkohol, manchmal auch harte Drogen) geprägt sind und weiterhin unter Drogen stehen, sind sie häufig unberechenbar in ihren Reaktionen, üben auf die Kleineren Druck oder zumindest einen fatalen Einfluß aus und tragen dadurch mit dazu bei, daß die Gesamtgruppen wesentlich aggressiver und gefährlicher werden.

Die Maßnahmen des Staates, der diese Entwicklung wohl sieht, aber kein greifendes Konzept hat, bleiben weiterhin Stückwerk und scheinbar zufällig – je nachdem, wer gerade welche Idee hat.

Zeitungsberichte über Todeschwadronen und Massaker gegen Straßenkinder, wie etwa in Rio de Janeiro, sind zwar häufig maßlos übertrieben, aber die Entwicklung der Situation ist keineswegs ungefährlich.

Auch im Vorfeld des „Gaminismus“ geschehen staatlicherseits gelegentlich seltsame Dinge, die von wenig Einfühlbarkeit in die kindliche Psyche geleitet sind. Dabei sind sie manchmal gut gemeint, aber nur selten gut durchdacht. Anhand einiger Beispiele geht der Vortrag auf dieses Problem ein.

Breiteren Raum nimmt der Vortrag für Fallbeispiele einiger Kinder im Hogares-Club Michin und im Albergue Infantil und anderer ähnlicher privater Einrichtungen

für Kinder auf der Straße ein. Einerseits soll dadurch verdeutlicht werden, daß die Kinder auf der Straße nicht als eine bestimmte Gruppe der Gesellschaft an deren Rande eingeordnet werden können. Ihre verschiedenartigen Schicksale und Persönlichkeiten driften teilweise weit auseinander. So gibt es auch keine befriedigende Lösung für alle.

Kein Projekt zur Rettung der Straßenkinder kann so umfassend sein, daß es eine Lösung für dieses Problem bieten kann. Selbst die berühmteste und erfolgreichste Arbeit des Salesienser-Paters Javier de Nicolo, der in mehreren Stufen mit den „echten“ Gamines arbeitet, weist „nur“ eine Erfolgsrate von etwas 30 bis 35 Prozent auf, und das ist ein hoher Prozentsatz. Zum anderen wird beim Betrachter Betroffenheit nur dann erreicht, wenn hinter nackten Zahlen, Statistiken und Berichten Gesichter, lebende Menschen stehen.

Im Zusammenhang und vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und sozialen Gesellschaft Bogotá werden Ansatz, Ziel und Methoden auch bewährter Hilfseinrichtungen mit Fragen zu versehen sein, unabhängig von den manchmal bewunderungswürdigen Einsatz vieler Menschen in diesem Arbeitsfeld. Dennoch soll der Vortrag auf keinen Fall in Resignation enden, sondern Hoffnung aufzeigen.



Die Mädchen im neuen Haus für Mädchen im Club Michin benötigen und verschenken genauso viel Liebe wie die Jungen.

Entrevista con el doctor Walter Castrillón-Oberndorfer,

un paisa alemán que trabaja por el agua

Nuestra locura SUICIDA

Por ALEXANDER BARAJAS M.

Cuando se entra a la casa de doña Leni Oberndorfer, madre del médico Walter León Castrillón, se tiene la impresión de estar en alguna sala de lectura adaptada como residencia. Los libros apenas dan lugar a los muebles, y las paredes se disputan un espacio detrás de las obras de arte que sostienen. Un ambiente que evoca estudio, redondeado por la exhibición de los múltiples reconocimientos que la sociedad antioqueña, colombiana e internacional le han hecho a la señora Leni. En este ámbito de erudición, se criaron los hijos del matrimonio Castrillón-Oberndorfer. Paisa y alemana, conjunción de culturas afines, caldo de cultivo enriquecido que los dotó con las mejores herramientas. Por la casa de esta familia pasaban visitantes extranjeros que se encontraban en la ciudad, y artistas antioqueños de gran valía como el maestro Pedro Nel Gómez.

Walter León, el mayor de los cinco hijos del matrimonio, se educó en el Colegio San José y se graduó en 1959 de médico general en la Universidad de Antioquia. Ese mismo año, por medio de uno de los muchos visitantes que entraban a su hogar, se enteró de unas becas que ofrecía el gobierno federal alemán para un posgrado en Medicina Ambiental. El idioma y el conocimiento que tenía de la cultura germana, le facilitaron las cosas. Ese mismo año viajó a Tübingen, una pequeña ciudad de 80 mil habitantes en el sur de Alemania. Allí nacieron sus dos hijos y se ha desarrollado como profesional.

Hoy es el director del Instituto de Higiene Ambiental de la misma universidad y un conocedor de los temas del ambiente y del agua.

Secuencia trágica

El doctor Castrillón viaja cada año a nuestro país, lo que le permite seguir de cerca el devenir de la vida nacional en todos los sentidos, pero en especial, en lo que tiene que ver con la ecología. A él le ha correspondido ver con tristeza el creciente deterioro del



Walter Castrillón-Oberndorfer.

Hoy se conmemora el Día Interamericano del Agua. Esta fecha se institucionalizó como tal, el año pasado en una reunión de ministros de la región en Cuba. Aquí, la visión de un experto en el tema ecológico y, en particular, en los problemas del agua.

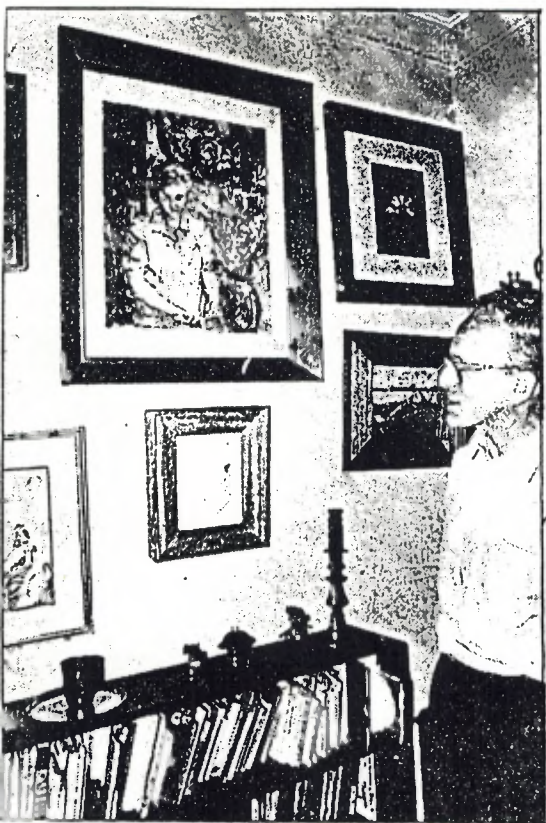
medio ambiente colombiano. Recuerda la exhuberancia de la naturaleza antioqueña cuando la recorría como scout de la tropa 4a. del Colegio San Ignacio, junto con el padre Roberto Ramírez. En la actualidad, cuarenta años después, lee en los periódicos que Antioquia se quedará sin bosques en el 2015.

"Es el colmo que no hayamos sido capaces de conservar lo que nos dejaron nuestros abuelos.

Todo nos lo estamos tirando. Nada más mire en la cañería en que se ha convertido el Río Medellín". Para él, el problema ecológico es demasiado grande en Colombia, la contaminación de los ríos, la deforestación y el desperdicio del recurso hídrico es una realidad que ha visto despedazarse ante sus ojos. Aún recuerda el viaje que hizo por el Magdalena en 1945, cuando aún mero, decaban los caimanes y los manatíes alrededor del vapor de la Naviera Colombiana. A los ojos de Castrillón, el desastre ecológico es algo más que una retaila. Es una dura realidad de la que puede dar testimonio.

En la actual situación del medio ambiente, el experto antioqueño le endilga una gran dosis de culpa a todas los gobiernos.

"Han visto con desdén el problema ambiental. Vefan tanto verde que no creían que se fuera a acabar. En 1925, el alemán Carl Sapper ya le informaba al gobierno del desafortunado efecto que producía en los suelos de pendiente, la siembra de eucaliptos y cipreses. Y ahora vea, dando licencia todavía para su explotación extensiva". Colombia no puede padecer algo diferente a una locura suicida. "¿Cómo es posible que estemos exportando flores e importando alimentos?", "¿Cómo se permite utilizar el glifosato en este país, mientras que en Europa está restringido su uso?", "¿Por qué en este país sólo hay dos plantas de tratamiento de aguas negras para proteger la cuarta reserva hídrica del mundo?", "¿Por qué se patrocina irresponsablemente el uso de la técnica de invernaderos?", "¿Por qué se permite el uso del mercurio en la explotación del oro, cuando en Alemania está prohi-



Para Castrillón, la ecología no es ninguna pintada en la pared. Es el factor sobre el que debe girar cualquier modelo de desarrollo.

Foto Gustavo Acevedo

bido hasta para los mercurios?". Son muchas preguntas y salen de muchos de nosotros, pero todas parece encerrarse en la boca de Castrillón-Oberndorfer.

¿Qué hacer?

El problema lo ocasionó el desarrollo propuesto por el propio capitalismo, y este misma forma de vida debe proveer las soluciones. "La competencia es lo único bueno del capitalismo. Si ponemos a competir a los industriales con productos que no tengan residuos altamente tóxicos, con electrodomésticos de larga vida y bajos consumos de energía y agua, estamos ganando todos". Castrillón piensa también que la competencia dispara los precios de los servicios públicos, lo que obliga necesariamente a las personas a economizar los recursos.

"En Alemania se cobra el equivalente a 2560 pesos colombianos por metro cúbico de agua. En Colombia, el mismo volumen vale menos de 200 pesos. Esto repercute en que el promedio alemán de consumo de agua por persona al día, sea de sólo 145 litros, mientras en Colombia es de 250 y en Estados Unidos de 300". La prédica se práctica en la casa del mismo experto, en Tübingen. Allí ha adaptado retretes que consumen sólo 9 litros por deposición (en Colombia los sanitarios gastan 16 litros por vez utilizada) y grifos monocontroles que eliminan el desperdicio que se hace del agua cuando se busca una temperatura determinada. Así, la familia de don Walter se ufana de gastar sólo 77

litros de agua por persona, sin detrimento de la calidad de vida.

"El solo cambio de los grifos permite un ahorro de 17 litros diarios por grifo. Multiplique esto por 80 millones de alemanes o 30 de colombianos, suponiendo que solamente usaran un grifo..."

Una fuente de esperanza

El mundo encontrará su camino, en la medida en que profundice en la investigación de nuevas formas de energía como la solar, o en la optimización de las actuales. "Europa, después de la Segunda Guerra Mundial, volvió la energía atómica una especie de semidiosa. Hasta ahora se está volviendo sobre la hidroeléctrica". Para el experto alemán, la preservación del Medio Ambiente es una cuestión de medidas educacionales más que restrictivas, sin que esto signifique la eliminación total de éstas.

Por esto, Walter Castrillón ve con buenos ojos la creciente concientización de la juventud antioqueña sobre el tema ecológico. El fue uno de los ponentes principales del pasado Congreso del Agua, que se escenificó durante la celebración de la pasada Expouniversidad. "Después del congreso, he estado muy ocupado dictando conferencias en distintos colegios de la ciudad y la respuesta de los jóvenes es adelantadora. Si siguen así, me permito augurar un buen futuro ecológico", apuntó este paisa alemán con un brillo en sus ojos verdes ■

Homenaje de la Alcaldía a la pediatra Leni Oberndorfer



Reconocimiento

El Alcalde de Medellín, Luis Alfredo Ramos Botero, entrega el decreto de honores, a la pediatra Leni Oberndorfer de Castrillón, como homenaje de reconocimiento de la administración por sus trabajos científicos y artísticos. Foto Carlos Vidal.

El pasado jueves 10. de julio, la Alcaldía de Medellín le entregó un Decreto de Honores a la pediatra alemana Leni Oberndorfer, residente en la capital antioqueña hace más de 60 años.

El merecido homenaje estuvo presidido por el Alcalde de Medellín, Luis Alfredo Ramos Botero, en el cual destacó el trabajo de la importante mujer en los campos científico y artístico.

Leni Oberndorfer ha publicado varios trabajos sobre pediatría y en 1979 recibió el reconocimiento de la Federación Colombiana por sus estudios sobre la fiebre reumática.

Ramos Botero resaltó en su intervención, la trayectoria de la doctora Oberndorfer de Castrillón, quien fue designada profesora Emérita de la Universidad de Antioquia.

En el campo artístico se ha destacado por sus publicaciones sobre el Maestro Pedro Nel Gómez, con quien compartió varios años de trabajo.

APOYO A LA CULTURA

El Alcalde de Medellín, expresó en su alocución, que la Administración Municipal está realizando un gran esfuerzo para brindar apoyo a la cultura y al arte de Medellín.

"Con Colcultura estamos adelantando acciones para vincularnos con cuatro museos importantes de la ciudad, las dos orquestas sinfónicas de Medellín y cerca de 12 grupos teatrales".

Agregó que todas las acciones están enmarcadas dentro del Plan de Desarrollo Cultural de Medellín, mediante el cual se han efectuado eventos tan importantes como el Festival Internacional de Poesía y el Festival de Teatro Infantil.

Weltweit werden Eukalyptuswälder wegen ihres hohen Holzertrages gepflanzt. Zum Schaden der Umwelt

Eukalyptse Now

Von Valentin Thurn

Tazonas an der spanischen Nordküste. In einer Septemberrnacht versammeln sich die 300 Einwohner des Dorfes, Männer, Frauen, Kinder. Mit Hacken und Spaten bewaffnet, ziehen sie los. Ziel der unheimlichen Prozession ist die Eukalyptusplantage auf einem Hügel über dem Dorf - am Ende der Nacht hat keiner der 50 000 Setzlinge überlebt. Doch keine fünf Monate später läßt der Waldbesitzer wieder aufforsten. Und wieder kommen die Bauern aus Tazonas und zerstören die Pflanzung. Seitdem die Eukalyptusbäume rund um die Uhr von der Guardia civil bewacht werden, hat der Kleinkrieg ein Ende.

Valpacos im portugiesischen Hinterland. Nach dem Sonntagsgottesdienst marschieren die Dorfbewohner in die Eukalyptusplantage über dem Ort. Die berittene Nationalgarde rückt an, um die Pflanzung zu schützen. Die Soldaten schießen nicht nur in die Luft - eine Gewehrkugel verletzt einen der Bergbauern. Wenige Wochen später sind die Bauern zu Tausenden auf der Straße, die meisten von ihnen demonstrieren zum ersten Mal in ihrem Leben. Auf ihren Transparenten fordern sie: „Eukalyptus zurück nach Australien“ und „Portugal ist nicht der Eukalyptuswald Europas“.

Ob in Spanien, Portugal oder in Thailand, Brasilien und einigen afrikanischen Ländern - was macht diesen Baum so verhaßt bei den Bauern rund um den Globus? Da ist zum einen der Durst des Eukalyptus: Seine bis zu zwanzig Meter tiefen Saugwurzeln graben selbst kilometerweit entfernten Brunnen das Wasser ab. Ein erwachsener Eukalyptusbaum „trinkt“ täglich bis zu 500 Liter Wasser. Rund um die Plantagen sinkt der Grundwasserspiegel, die Felder vertrocknen.

Zum anderen können die Bauern ihr Vieh nicht mehr wie früher im Wald weiden. Hirten, wie der alte Antonio aus Valpacos, machen einen weiten Bogen um die Eukalyptuswälder. Für seine Schafherde ist der Baum vollkommen nutzlos. Noch nicht einmal die Ziegen, die sonst keine noch so dornige Pflanze verschmähen, fressen die Eukalyptusblätter. „Früher wuchsen hier Korkeichen“, erzählt Antonio, „deren Blätter haben wir im Winter an die Tiere verfüttert.“ Doch jetzt haben die Holzkonzerne die Berge ringsherum mit Eukalyptus bepflanzt: „Wo soll ich denn hingehen mit meinen Tieren?“

Die Blätter des Eukalyptus enthalten ätherische Öle und Alkaloide und sind deshalb für fast alle Tiere ungenießbar. Dieses Gemisch können nur die Koalabären verdauen, doch die gibt es außerhalb Australiens nur im Zoo. Das Puschelohr mit der dunklen Nase auch bei uns auszuwildern brächte jedoch nichts: Für die Plantagenbesitzer wäre es ein Forstschädling, für die Bauern nutzlos und für die Ökologen ein weiterer Störfaktor des Artenspektrums. Auch gegenüber anderen Pflanzen verhält sich der Eukalyptus feindselig: Wenn seine Blätter auf den Boden fallen, tötet ihr Gift artfremdes Gewächs.

Der Baum aus Australien ist ein Fremdkörper in der mediterranen Macchia. Zwar wirken die

Eukalyptuswälder von weitem wie eine grüne Oase in der ausgedorrten Landschaft, doch unter den Bäumen wachsen weder Heidekräuter noch Mäusedorn oder Myrte wie sonst in den Wäldern der Umgebung. Zwischen den kahlen Stangen ist es totenstill. Hier zwitschern keine Vögel, und kein Kaninchen findet Deckung. Doch was kümmert die Holzkonzerne das Zwitschern der Vögel. Sie interessiert, daß der Euka-

Rund um die Plantagen sinkt der Grundwasserspiegel, die Felder vertrocknen

lyptus dreimal so schnell wie eine Eiche wächst: Wenn es nicht zu trocken ist, reift in fünf bis zehn Jahren ein Stamm von dreißig Meter Höhe heran. Er sprießt auf feuchten Talböden ebenso wie auf kargen Gebirgshängen. In ihrer Heimat Australien haben die 600 Eukalyptusarten im Lauf der Erdgeschichte fast alle anderen Baumgattungen verdrängt. Nun schickt sich der Superbaum an, auch die anderen Kontinente zu erobern. Setzlinge - in den Labors der Forstgenetiker hochgezüchtet, gekreuzt und geklont - werden in über hundert Ländern der Erde gepflanzt. 1955 bedeckten die Eukalyptusplantagen weltweit gerade 700 000 Hektar, heute sind es zehnmal soviel, und Jahr für Jahr kommen weitere 175 000 Hektar hinzu.

Die Bäume werden in erster Linie für die Zellstoffindustrie gepflanzt, die unseren steigenden Papierverbrauch befriedigt. Auf Schiffen wird das geschnitzelte Holz in die Papierfabriken Japans, Amerikas und Europas gebracht. Ein Drittel der Welt-Zellstoffproduktion stammt bereits aus Eukalyptusholz. Die Papierindustrie schätzt das australische Gewächs, weil seine kurzen, hellen Fasern sich zu besonders flexiblem Papier verarbeiten lassen. Es ist besser für den Farbdruck geeignet als Papier aus den langfasrigen Nadelhölzern, die bisher den Markt beherrschten.

Europas Papierwälder wachsen vor allem in Portugal. Dort ließ der schwedisch-deutsche Konzern Stora-Feldmühle, größter Zellstoffproduzent Europas, ausgedehnte Industriebäume pflanzen, um damit seine Fabriken zu füttern. Die Regierung in Lissabon unterstützt die Papiermultis ohne Vorbehalt. Der ehemalige Landwirtschaftsminister Alvaro Barreto ist heute der Direktor von Soporcel, dem zweitgrößten Zelluloseunternehmen Portugals. In seiner Amtszeit erließ er die „Lex Eukalyptus“, die die Forstpolitik auch heute noch bestimmt. Innerhalb von nur einem Jahrzehnt wurde Portugal zu Europas größtem Produzenten von Eukalyptuszellstoff. Heute liefert es fast die Hälfte des EG-Bedarfs. Der Eukalyptus bringt Portugal 1,5 Milliarden Mark jährlich, acht Prozent seiner Ausfuhereinnahmen - fast doppelt soviel wie der traditionelle Exportschlager Kork. Industrieminister Luis Misa Aguiar behält: Der

Eukalyptus ist unser grünes Erdöl.“ Der Vergleich paßt: Die Portugiesen liefern nun den Rohstoff, zu Papier wird er woanders verarbeitet, zum Beispiel in Deutschland. „Wir sind zur Papierkolonie Europas geworden“, sagt Armando Carvalho vom Umweltverband Quercus, „wir Por-

tugiesen bekommen die Abwässer aus den Zellulosefabriken, und ihr Deutschen sackt die Gewinne aus der Papierproduktion ein.“ Carvalho rechnet vor, daß der Eukalyptusbaum in Portugal mehr Arbeitsplätze ver-nichtet als gewinnt. „Während früher die Pflege der Korkeichen

Kastanien- und Olivenbäume viele Menschen beschäftigte, braucht der Eukalyptus niemanden. Noch nicht einmal Holzfäller. Durch die Baumreihen fährt bei der Ernte eine Maschine mit einer eisernen Greifarm, der die dünnen Stangen packt in wenigen Sekunden fällt, entrinnt und zersägt.

Mariano Tobes ist begeistert: „In der EG ist das Holz, nach dem Öl, der zweitgrößte Posten auf der Importrechnung“, so der Chef der Forstabteilung der spanischen Umweltbehörde Icona, „in zwanzig Jahren, wenn die tropischen Wälder abgeholzt sind, haben wir eine Holzkrise, genauso wie damals die Ölkrise.“ Wer so denkt, der wachsen Stein- oder Korkeichen viel zu langsam. Einhundert Jahre muß man auf eine ausgewachsene Eiche warten, während Eukalypten schon nach acht Jahren reif zum Schlagen sind.

Der Boom begann 1986, nachdem Portugal und Spanien der EG beitraten. Finnische, kanadische und deutsche Konzerne bepflanzten ganze Bergketten mit Eukalyptus. Damit die Maschinen rationell arbeiten können, walzen Bulldozer zu-

nächst den einheimischen Buschwald platt und legen schmale Terrassen auf den Hängen an. Sie zerteilen die Berge in parallele Scheiben, etwa so, als ob der Schwarzwald nach dem Vorbild der Weinberge im Kaiserstuhl flurbereinigt würde. Zum Glück verträgt der Wunderbaum die harten Winterfröste in Deutschland nicht.

Die Bulldozer machen auch vor jahrhundertealten Olivenbäumen nicht

halt. Weil in Europa zuviel Speiseöl produziert wird, zahlt die EG eine Prämie für jeden gefällten Olivenbaum. Egal, wo der Eukalyptus hinkommt, Brüssel hat immer eine passende Subvention für ihn: Wenn Getreidefelder aufgestockt werden, zahlt die EG sechzig Prozent der Pflanzkosten, 4700 Mark pro Hektar, in der Hoffnung, daß so die Getreideberge reduziert werden. Und noch einmal eine Subvention gibt es für die Zellulosefabriken aus den EG-Regionalfonds. Gipfel der Ironie: Die EG verbucht ihre Subventionen, da es sich ja um „Aufforstungen“ handelt, unter Umweltschutzausgaben.

Heute ist jeder sechste Baum in Portugal ein Eukalyptus. Doch der Zelluloseindustrie reicht das noch nicht. Die Regierung will künftig die Hälfte der Äcker aufforsten. Dann würden nicht mehr 35, sondern 60 Prozent des Landes von Wäldern bedeckt sein. Nur selten stellen sich den Bulldozern Bauern entgegen wie in Tazonas oder Valpacos. Denn durch die EG-Agrarpolitik mußten ohnehin schon die meisten Kleinbauern aufgeben. Für wenige Escudos oder Peseten verkaufen sie ihr Land an die Papier-

konzerne. Im Hinterland von Castelo Branco kann man den Hektar schon für 440 Mark bekommen.

Wer nicht verkaufen will, der wird mit kriminellen Methoden dazu gezwungen wie Antonio Cardoso, Gemeinderat im Dorf Castelo do Paiva:

„Die haben ein Kaninchen in Benzin getaucht, angezündet und als lebende Fackel durch meinen Wald gejagt.“ Einige Tage später klopfte ein Vertreter der Holzfirma Portucal an seine Tür, doch Cardoso warf ihn aus dem Haus. Er forstete mit Pinien auf. Aber keine sieben Jahre später brannte sein Wald schon wieder ab. Cardoso gab schließlich klein bei und ließ Eukalyptus pflanzen.

Doch damit ist die Feuergefahr nicht gebannt – im Gegenteil. Der Eukalyptus entzündet sich wesentlich leichter als Kork- und Steineichen. In Spanien hat die Hälfte der Eukalyptusplantagen schon mindestens einmal gebrannt, denn die Bäume produzieren viele ätherische Öle, die sie zu Fackeln machen. Da reicht schon ein Funke, und die Plantage steht in Flammen.

Die Papierfabriken stört das wenig, denn der Feuersturm braust nur vorbei. Die Flammen nähren sich vor allem von den dürren Ästen und Blättern und lassen den Stamm weitgehend unbeschädigt. Spanische Holzfabriken, klagen die Naturschützer, heuern sogar Brandstifter an. *Amigos* in der Forstbehörde stecken mit ihnen unter einer Decke. In Avila, wo der Forstamtschef einen Pachtvertrag mit einem befreundeten Holzhändler abgeschlossen hatte, brannte am selben Tag der gepachtete Wald. Die nur an der Rinde verkohlten Stämme soll der

Händler zu weniger als der Hälfte des ursprünglichen Preises gekauft haben. Bei 10 000 Waldbränden im Jahr, so die Behörden, sei es unmöglich, jeden Einzelfall zu untersuchen.

Dem Eukalyptus macht das Feuer nicht viel aus. Selbst wenn er vollkommen niederbrennt, überlebt er dank einem knollenartigen Gewächs an seiner Wurzel, dem Lingotuber. Sofort nach der Brandkatastrophe schießen mehrere Keimlinge in die Höhe wie

Phönix aus der Asche. Auch seine Samen sind von einer feuerfesten Kapsel umgeben. Daher auch der Name: *Eukalyptos* heißt im Griechischen „der Wohlbedeckte“. Das Feuer wirkt geradezu belebend auf die Samenkapseln, die nach dem Waldbrand aufspringen und in der verkohlten Erde keimen. Das verschafft dem Eukalyptus einen entscheidenden Vorsprung vor anderen Pflanzen.

Der Überlebenskünstler übersteht sogar Kahlschlag. Ein paar Regentropfen genügen, und schon sprießen aus dem Baumstumpf neue Triebe, die fünf bis zehn Jahre später gefällt werden können. Erst nach dem dritten oder vierten Kahlschlag erschöpft sich der Baum, mit jeder Generation wächst er langsamer. Spätestens nach vierzig Jahren müßten die Wurzelstöcke herausgerissen oder chemisch abgetötet werden. Doch dann ist der Boden durch den hohen Nährstoffentzug meist ausgelaugt, oder die Plantagen sind durch Schädlinge geschwächt. Deshalb lohnt sich das Aufforsten meist nicht mehr – die Holzmultis weichen einfach auf neue Standorte aus. Zurück bleibt eine nutzlose Eukalyptussteppe.

Um Platz für die Eukalyptusmonokulturen zu schaffen, müssen immer häufiger auch Urwälder weichen. Zum Beispiel in der Nordostprovinz von Thailand, einst von ausgedehnten Regenwäldern bedeckt. Hier haben die Holzfäller nur noch Naturwaldflecken übriggelassen. Bislang konnten sich die Dörfer einen kleinen Gemeindevwald sichern. Doch dann enteignete die Regierung im fernen Bangkok die Bauern, um das Land im Rahmen eines „Walderneuerungsprogramms“ an die Eukalyptuskonzerne zu verpachten.

Bald wurde den Bauern klar, daß die neuen Plantagen nicht zur Viehweide taugten und daß rundherum die Quellen versiegten. In ihrer Ver-

zweiflung wandten sie sich an die buddhistischen Mönche des Klosters von Khampia. Der Abt Phra Khru Udompatanakorn führte Bittprozessionen durch die Urwaldreste. Dort wickelte er um die größten Teak-, Meranti- oder Mangostämme safrangelbe Mönchsroben. Mit diesem Akt nahm der Abt die Baumriesen in seine Mönchsgemeinschaft auf und schützte sie so vor der Säge: Baumfäller hätten eine schwere Sünde begangen.

Diese Botschaft wird auch in Bangkok verstanden: Die thailändische Regierung zieht die Notbremse, nachdem die Holzmultis bereits das halbe Land verwüestet haben. Als die Zeitungen aufdeckten, daß die Holzmultis selbst vor gesetzlich geschützten Waldreservaten nicht zurückschreckten, wurden sogar die Staatsanwälte aktiv. Sechs Direktoren der Suan Kitti Reforestation Company wurden verhaftet, weil sie Waldreservate abholzen ließen, um Eukalyptus zu pflanzen.

Die UN-Welternährungsbehörde (FAO) läßt jedoch der weltweite Bauernprotest kalt. Sie verteidigt den Eukalyptus als Opfer einer weltweiten Hetzkampagne. Es gebe keine faschistischen Bäume, schreibt Peggy Polk, Redakteurin der FAO-Zeitschrift *Ceres*. Statt „ökologischen Rassismus“ sei eine Abwägung von Fall zu Fall notwendig. Auf dem richtigen Boden gepflanzt, wirke der Eukalyptus nicht schädlicher als andere Kulturbäume. In vielen Broschüren wirbt die FAO um einen „vorurteilslosen Blick“ auf den ungeliebten Fremdling. Die Vorteile würden die Nachteile oft überwiegen, denn um den steigenden Holzbedarf zu befriedigen, sei der schnellwachsende Baum unverzichtbar.

Auch der milliarden schwere „Tropen-Forstwirtschaftsaktionsplan“ der Weltbank stützt sich nach wie vor auf den Eukalyptus. Die Holzplantagen bringen dringend benötigte Devisen für die Entwicklungsländer, konstatiert Horst Wagner, Forstexperte der Weltbank. Die Plantagen müssen Mindesterträge erzielen, die meist nur der schnellwachsende Eukalyptus erreichen kann. Wagner: „Schließlich sollen sich die Plantagen kommerziell auf dem Weltmarkt behaupten können.“

Seiner Ansicht nach argumentieren die Eukalyptuskritiker emotional und einseitig: „Wenn man nur die Zeit als Maßstab nimmt, verbraucht der Eukalyptus mehr Wasser als andere Bäume. Nimmt man aber die Holzmenge, so nutzt er das Wasser viel effizienter, weil er schnell wächst.“

Der Musterschüler der Weltbank ist Brasilien: Hier gibt es bereits über eine Million Hektar Eukalyptusplantagen – fast ein Viertel der weltweiten Fläche. 1990 erklärte die Regierung, eine weitere Million Hektar in Amazonien werde mit

Eukalyptus aufgeforstet. Das ist selbst für die holzhungrige Papierindustrie ein zu großer Brocken. Die Hälfte der Eukalyptusstämme wandert deshalb als Holzkohle in die Hochöfen von Minas Gerais, wo riesige Stahlwerke aus dem Urwaldboden gestampft worden sind.

Mit großem Werbeaufwand versuchen die Holzmultis, ihre Gegner zu überzeugen. Allen voran der Schweizer „Öko-Manager“ Stephan Schmidheiny, der behauptet, seine Eukalyptusplantagen schützten den Regenwald, weil ihr

Holz die bisher verfeuerten Urwaldbäume ersetze. Auch für unser Klima sei der Eukalyptus der Retter in der Not. Originalton einer Feldmühle-Broschüre: „Eukalyptuskulturen erfüllen vielfältige ökologische Funktionen, weil sie der Atmosphäre große Mengen Kohlendioxid entziehen und Sauerstoff abgeben.“ Eine Eukalyptusplantage von einem Hektar Größe bindet etwa sechzig Tonnen Kohlendioxid jährlich. Die Papierindustrie verschweigt jedoch, daß ein ebenso großes Regenwaldgebiet ein Vielfaches an Kohlendioxid bindet.

In Trockenregionen wird der Eukalyptus gerne als Mittel im „Kampf gegen die Verwüstung“ gepriesen. Doch wer dies will, pflanzt besser andere Bäume, denn der Eukalyptus eignet sich dafür nicht. Seine Blätter hängen senkrecht und bremsen die Regentropfen kaum, so daß sie hart auf den Boden treffen und die Erde fortschwemmen – unter dem Eukalyptus beginnt die Versteppung.

Neben dem grünen gibt es noch ein soziales Alibi für das Pflanzen von Eukalyptus: Der Baum versorge die Armen mit Feuerholz, sagt die Weltbank. In Indien finanziert sie seit zwei Jahrzehnten die „sozialen Forstprogramme“. Eukalyptus sollte billiges Brennholz für die Bauern liefern. Doch das Holz ist zum Kochen fast nutzlos, da es viel zu schnell verbrennt.

Holzmultis und Papierfabriken kassieren, Bauern und Hirten darben:

- Es wurden kaum Arbeitsplätze geschaffen. Um hundert Hektar Plantagen zu pflegen, braucht man nur zwei bis drei Personen.
- Die Holzpreise fielen im vergangenen Jahrzehnt auf ein Fünftel, so daß die meisten Bauern noch nicht einmal ihre Kosten reinbekamen.
- Der Ertrag auf den benachbarten Feldern sinkt. Eine Studie aus dem indischen Bundesstaat Haryana ergab, daß die Bauern nach zehn Jahren nur halb soviel ernteten wie zuvor.

Als erstes Land riß Kenia das Ruder herum. Ab sofort müssen neunzig Prozent der Setzlinge aus heimischen Arten bestehen. „Wir hatten zunehmende Probleme mit der Erosion“, begründet Umweltstaatssekretär Richard Leakey die Vorschrift, „und in den Eukalyptusplantagen wächst praktisch nichts anderes mehr.“

Auch in Birma und Andalusien will man in Zukunft auf den Eukalyptus verzichten.



Strassenszene in Bogotá nach der Explosion einer Autobombe. (Bild Reuter)

Kein Ende der Guerillaaktivitäten in Kolumbien

Abgeflautes Interesse an Friedensgesprächen

Auf lange Sicht muss das südamerikanische Land Kolumbien wohl mit der Guerilla weiterleben. Militärisch ist die kriegerische Linke im Zaum zu halten, aber nicht vollständig auszumerzen. Das Interesse an Friedensverhandlungen hat auf beiden Seiten abgenommen. Für die Regierung ist der Raum für Konzessionen erschöpft; für die verbliebenen Aufständischen gibt es keine Alternative zur «bewaffneten Revolution».

pgp. Bogotá, Mitte Oktober

Kolumbien hat den «schwarzen September» hinter sich, eine von der linken Guerillafront CNGSB (Coordinadora Nacional Guerrillera Simón Bolívar) angekündigte Offensive. Dabei wurden in Hinterhalten 40 Soldaten und Polizisten getötet, Ölpipelines gesprengt (mit entsprechenden Umweltschäden) und Attentate auf den öffentlichen Verkehr verübt. Im selben Monat kamen 28 Personen im Taumel nach der Weltmeisterschaftsqualifikation der kolumbianischen Fussballnationalmannschaft durch den Auswärtssieg in Argentinien ums Leben. Im Oktober sind in Bogotá mehrere Bombenanschläge verübt worden; mit dieser «Spezialität» scheint die Guerilla nach Ansicht der Sicherheitskräfte und der kolumbianischen Medien Pablo Escobars geschwächtes Drogenkartell abgelöst zu haben.

Ein militärisches Patt

So bedenklich die Bilanz dieses «schwarzen Septembers» auch ist – die kolumbianische Guerilla hat damit nicht die Fähigkeit bewiesen, zu stra-

tegischen Schlägen auszuholen; vielmehr hat sie gezeigt, dass sie auch offensiv nur aus dem Hinterhalt und mit terroristischen Mitteln zu operieren vermag. Das vermehrte Auftreten in den Städten in jüngster Zeit wird eher als Schwächezeichen gedeutet, muss aber trotzdem für die Behörden Anlass zur Besorgnis sein. Seitdem die Streitkräfte ihrerseits im letzten November der Guerilla den «integralen Krieg» erklärt haben, sind laut offiziellen Angaben die Verlustzahlen der Aufständischen gestiegen und jene der Armee und der Polizei gesunken: Im ersten Halbjahr 1993 sollen demnach 550 Guerilleros und 95 Angehörige der Sicherheitskräfte getötet worden sein; dazu dürften einige hundert zivile Opfer kommen. Annähernd 2000 Guerilleros sollen gefangenengenommen worden sein, und etwa 150 sollen unter Inanspruchnahme der «Reuegesetze» den Kampf aufgegeben haben.

Unter der Regierung Präsident César Gaviria und dem ersten zivilen Verteidigungsminister der jüngeren kolumbianischen Geschichte, Rafael Pardo, ist das Verteidigungsbudget mehr als verdoppelt und sind die Bestände der Sicherheitskräfte um 17 000 auf über 200 000 Personen aufgestockt worden. Kolumbien, mit einer Bevölkerung von heute etwa 33 Millionen, wendet dieses Jahr 8,5 Prozent der Staatsausgaben (einer der höchsten Anteile in Lateinamerika) für die (vorwiegend innere) Verteidigung auf, zu der auch die Bekämpfung der terroristischen Auswüchse der Drogenmafia gehört. 80 Prozent der Neuzugänge in der Armee sind Berufssoldaten, gesamthaft machen sie jedoch nur 20 Prozent aus; die mangelnde «Professionalität» bleibt ein Problem der Streitkräfte, mit Folgen für die Kampfkraft und

BOGOTA

6 Kinder explodiert

Sechs Kinder fanden in Südkolumbien eine Bombe am Straßenrand, die Terroristen dort deponiert hatten. Der Sprengsatz explodierte, alle sechs Kinder tot. Die Bombe galt einer Militärpatrouille, die wenig später dort vorbeifuhr.

-SN 4.10.93

Der kolumbianische Kokainchef Pablo Escobar hat sich angeblich einen Aufenthalt in Brasilien mit der Bezahlung eines millionenschweren Bestechungsgeldes an den Chef der Sicherheitspolizei von Rio de Janeiro, Edson Carneiro, erkaufte.

kurz - kurz - kurz

Kokain im Magen. Zwei kolumbianische Drogenschmuggler sind bei der Einreise am Nürnberger Flughafen mit 140 Latex-Behältern mit 1,4 Kilogramm Kokain im Magen festgenommen worden. Eine Röntgenaufnahme bei der Polizei hatte den bei der Kontrolle der Männer aufgefundenen Verdacht der Beamten bestätigt.

Stuttgarter Zeitung

Donnerstag, 14. Oktober 1993

19

Razzia: Drogenboß Escobar knapp entwischt

BOGOTA (dpa). Der kolumbianische Drogenboß Pablo Escobar ist am Dienstag den Sicherheitskräften in Medellín erneut knapp entwischt. Dem Chef des Kokainkartells von Medellín, nach seiner spektakulären Flucht aus einem Hochsicherheitsgefängnis im Juli 1992 einer der meistgesuchten Verbrecher der Welt, sind jedoch nach Angaben des Radiosenders RCN rund 2000 Elitesoldaten und Polizisten dicht auf den Fersen. „Schon in den nächsten Stunden könnte es gute Nachrichten geben“, sagte ein Polizeisprecher. Soldaten hätten in den Mittagsstunden im Außenbezirk Belen nach einem kurzen Schusswechsel ein Haus gestürmt und durchsucht, in dem sich Escobar den Angaben zufolge wenige Minuten zuvor noch aufgehalten hatte. Im Haus habe man einen Koffer mit persönlichen Gegenständen des korrupten 45-jährigen Manns gefunden sowie Gewehre und große Mengen Munition, hieß es weiter. Ein anonym Anrufer habe den Behörden den entscheidenden Hinweis auf das Versteck von Escobar gegeben und so die Aktion ausgelöst. Ob es Festnahmen gegeben hat, wurde nicht bekannt. „Wir waren seit Monaten nicht so nah an Escobar“, erklärte der Polizeisprecher.

Samstag, 27. November 1993

ist eine dissidente Faktion des ELN, die sich Corriente de Renovación Socialista (CRS) nennt, mit den Unterhändlern Gavirias im Gespräch; zunächst hatte es geheissen, es handle sich um 6000 bis 7000 Guerilleros, nun sind es anscheinend noch etwa 200. Ihr Friedenswille scheint immerhin ernst zu sein; er überdauerte auch die Ermordung zweier ihrer Delegationsmitglieder am 22. September (ob durch nicht informierte oder böswillige Militärs oder ehemalige Genossen des ELN will eine Untersuchungskommission der Regierung abklären).

Laut dem Wirtschaftswissenschaftler *Tomás Concha*, einem der vollamtlichen Unterhändler des Präsidenten, gibt es auch lokale Gruppen in anderen Guerillaorganisationen, vor allem in den FARC, welche die Taktik der Spitzenleute, die auch unter der Zivilbevölkerung Opfer fordert, nicht mehr gutheissen und Friedensthür ausstrecken. Concha glaubt an eine friedliche Bewältigung des Guerillakriegs innerhalb von zwei bis drei Jahren. Dies erscheint unter den gegebenen Umständen allzu optimistisch.

Unterhöhlung eines morschen Staates

Kolumbien ist seit bald zweihundert Jahren der klassische Staat der «violencia»; so glaubt das Land, weil es bis heute überlebt hat, mit politischer Gewalt und endemischer Korruption, hoher gewöhnlicher Kriminalität, terroristischer Drogenmafia und – eben – Guerilla schlecht und recht weiterleben zu können. Den löblichen Modernisierungsabsichten des Präsidenten und seines (an Jahren jungen) Kabinetts sowie des ehrlicheren Teils der Politiker und Unternehmer und des Grossteils der geistigen Elite erweist diese Haltung einen Bärendienst. Dass die Lage vielleicht militärisch unter Kontrolle, aber nicht desto weniger politisch ernst ist, zeigen zwei Tatsachen. Laut dem Gouverneur von Cundinamarca wissen die Bürgermeister fast aller betroffenen Gemeinden auf dem Land sehr genau, wer und wo die Guerilla in ihrem Gebiet ist. Und laut dem Präsidenten des Nationaldirektoriums der Konservativen Partei (der grössten neben den regierenden Liberalen) sind etwa 600 der insgesamt 1024 Gemeinden Kolumbiens für ihre Kandidaten ein zu gefährliches Pflaster, um dort aktiv

lichung eines modernen demokratischen und sozialen Rechtsstaates. Den Guerillagruppen, die das Kriegsbeil begraben, winkt in einer Übergangszeit, die bald zu Ende geht, «Gratissitze» im Parlament, eine im Grunde genommen unerhörte Entbindung von der Pflicht, sich ein Volksmandat an den Urnen zu verschaffen. Grössere Nachgiebigkeit ist von der Regierung Gaviria vor den Wahlen im nächsten Frühling und der Amtsübergabe im Sommer 1994 nicht mehr zu erwarten. Und auch der nächste Präsident wird sich im Rahmen der Verfassung zu bewegen haben.

Rebellion als Selbstzweck

Die Guerillagruppen, die 1990 und 1991 Frieden mit dem Staat geschlossen haben – die Bewegung M 19, ein Flügel der «Volksbefreiungsarmee» (FPL), der kommunistische PRD und die indianische Quintín Lame –, haben von diesem Angebot Gebrauch gemacht, weil es sich mit ihren politischen Vorstellungen vereinbaren liess und weil für sie der bewaffnete Kampf Mittel zum Zweck und nicht das Ziel selbst war. Anders der Hauptstamm der verbliebenen Gruppen – die radikalmarxistische FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia), die maoistische ELN (Ejército de Liberación Nacional), der extremistische FPL-Flügel; ihre Forderungen sind utopisch, für sie scheint es zur Rebellion keine friedliche Alternative zu geben, der bewaffnete Kampf ist Selbstzweck, eine machistisch-romantische Lebensweise. Keine allzu aufopfernde Lebensweise, wenn man bedenkt, dass sie in erster Linie mit Lösegeld aus Entführungen, erpresserischen «Revolutionsteuern» und Beteiligung am Rauschgiftgeschäft finanziert wird. Durch diese einträglichen Finanzquellen ist die kolumbische Guerilla heute vom Ausland unabhängig, *Fidel Castro* hat ihr den Rat gegeben, den Kampf gegen das Regime zu beenden.

Trotz der «Coordinadora» ist die Guerilla allem Anschein nach nicht nur räumlich dezentralisiert, sondern auch führungsässig und ideologisch stark zersplittert. Dies ist Chance und zugleich Beschränkung für die Befriedungsabsichten der Regierung; sie kann durch einen geduldsigen Dialog Teile aus der Guerillafront herauszulösen suchen, doch die verhandlungswilligen Splinter-

Trotz der Verstärkung der Sicherheitskräfte ist ein strategischer Sieg über eine Guerilla, die noch über etwa 10 000 bis 12 000 aktive Kämpfer verfügt, verteilt auf über hundert «Fronten» in einem Grossteil des Staatsgebietes, nicht abzusehen. Ein solcher Sieg ist auch nicht geplant; laut dem Verteidigungsminister soll die Guerilla so weit «geschlagen und geschwächt» werden, dass sie zur Wahl einer friedlichen Beilegung der Feindseligkeiten nach den Vorschlägen der Regierung gezwungen wird.

Begrenzte Verhandlungsbereitschaft

Es ist sehr fraglich, ob die Rechnung der Regierung aufgehen wird, die Guerilla so weit zu schwächen, dass diese zu einer Beendigung ihrer Aktivitäten gezwungen wird. Zwar verfügen die Behörden über ein erprobtes Instrumentarium für Friedensverhandlungen – mit einem Team von professionellen Unterhändlern (zum Teil jüngeren Leuten, die mit der Gedankenwelt der Guerilleros aus Studienzeiten vertraut sind), der Erfahrung aus gelungenen und gescheiterten früheren Gesprächen sowie klaren Zielvorstellungen. Waren die Friedensdialoge unter dem vorletzten Präsidenten, *Belisario Betancur* (1982–1986), ein zielloses Palaver mit offener Traktandenliste und beliebigen Teilnehmern, so wurde der Verhandlungsprozess unter *Virgilio Barco* (1986–1990) und Gaviria institutionalisiert und strukturiert. Doch gibt es neben dem militärischen Patt zahlreiche Gründe, weshalb ein Durchbruch nicht zu erwarten ist, schon gar nicht innerhalb der nächsten zwölf Monate.

Für die Regierung ist der Rahmen für Konzessionen mit der neuen Verfassung, die ins politische Zivilleben übergetretene Guerilleros vor zwei Jahren massgebend mitgestaltet haben, grundsätzlich abgesteckt. Die Verfassung bietet – wenn sie beim Wort genommen, das heisst mit einer entsprechenden Ausführungsgesetzgebung in die



Polizeipatrouille während eines Streiks in Bogotá. (Bild Reuter)

Sozial zweigeteiltes Bogotá

Unsicherheit als gemeinsamer Nenner zwischen Arm und Reich

Keine andere Hauptstadt in Lateinamerika illustriert die Trennung von Arm und Reich so augenfällig wie Kolumbiens 6-Millionen-Kapitale Santa Fé de Bogotá. Gemeinsam ist dem Norden und dem Süden der Stadt indessen die Erfahrung steigender Unsicherheit. Die «violencia» prägt den Alltag der Bevölkerung.

pgp. Bogotá, 19. Oktober

Keine andere Hauptstadt in Lateinamerika illustriert die räumliche Trennung von Arm und Reich so augenfällig wie Kolumbiens Sechs-Millionen-Kapitale Santa Fé de Bogotá. Die Stadt ist wie eine halbe Kreisfläche angeordnet: Im Osten begrenzt ein abrupt ansteigender Bergzug ihre Ausdehnung. In der Ebene, die sich gegen Westen hinzieht, dominieren Industrien, Flughafen und sozialer Wohnungsbau. Nach Norden erstrecken sich die Viertel der begüterten Schichten mit Villen im englischen Stil, gut bewachten Appartementhäusern, teuren Restaurants, schicken Boutiquen, glasverkleideten Einkaufszentren und Country-Clubs, die vor Jahrzehnten tatsächlich im Grünen errichtet worden waren. Im Süden wuchern die Viertel der kinderreichen Mindestlohnempfänger und Landflüchtigen, mit Staubstrassen und schlechter Infrastruktur. Dazwischen liegt die Altstadt mit teilweise renovierter alter Bausubstanz, staatlichen Repräsentationsbauten und zwielichtigen Zonen von Prostitution, Drogenkonsum und Strassenkriminalität – früher ein pulsierendes Zentrum, heute ein gefährliches und gefährdetes Übergangsgebiet.

Ausstand in Ciudad Bolívar

Ausserhalb der hierarchisch geordneten Arbeitswelt begegnen sich Bogotá's «Norden» und «Süden» kaum. Die einen fahren Erst- und Zweitwagen, nicht selten klimatisiert und gepanzert, die andern benützen überfüllte Busse. Der Automobilist bekommt die Armenviertel seiner Stadt allenfalls in schneller Durchfahrt auf den südlichen Ausfallstrassen zu sehen. Auf seinem nördlichen Terrain bedrängen ihn im Verkehrs-

stau fliegende Händler und zerlumpte Kinder, die für ein Trinkgeld die Windschutzscheibe reinigen.

Dennoch war letzte Woche der Süden Tagesgespräch im Norden. Die Bewohner von Ciudad Bolívar – über 300 000 von mindestens 1,5 Millionen, die in den wild gewachsenen Elendsvierteln leben, die sich immer weiter die Berghänge hinauf erstrecken – hatten beschlossen, am Montag in den Streik zu treten. Es kam zu Strassensperren, meist friedlichen Kundgebungen, vereinzelt Steinwürfen gegen die Polizei, einem mittleren Aufgebot der Medien. Eine Eskalation blieb aus. Schon am Dienstag herrschte wieder Ruhe; es begannen Verhandlungen zwischen Wortführern der Bevölkerung von Ciudad Bolívar und Vertretern von Regierung, Stadtverwaltung und öffentlichen Diensten.

In Gerüchten, die im Norden Bogotá's die Runde machten, in Zeitungskommentaren und in effekthascherischen Äusserungen von Politikern war derweil die Rede davon, die Unruhe im Süden sei von Stadtkommandos der Linksguerillas geschürt worden. Gewiss versucht die Guerilla, nach übereinstimmender Ansicht der lokalen Analytiker, vermehrt auch in den Städten Kolumbiens Fuss zu fassen – ideologisch-revolutionäre Forderungen waren es jedoch nicht, welche die Leute von Ciudad Bolívar auf die Beine brachten. Es ging vielmehr um chronische Mängel in den öffentlichen Dienstleistungen (deren Qualität auch im Norden oft kritisiert wird): schlechte Strassen, fehlende Elektrizitäts-, Wasser- und Gasversorgung, oder aber abenteuerlich über-setzte Stromrechnungen, Belastungen für Telefonanschlüsse, die noch gar nicht installiert sind, Schulen ohne Unterrichtsmaterial und Lehrkräfte,

Ironischerweise war Ciudad Bolívar vor Jahren mit Hilfe ausländischer Kredite zu Musterprojekt der Stadtsanierung erkoren. Dass es nur in Ansätzen verwirklicht hat viele Gründe: Answellen der Bevölkerung durch Zuzüger, fehlender Rechtsstaat der Siedlungen, Ineffizienz und Korruption der Stadtverwaltung und öffentlichen Bet. Sparmassnahmen der Regierung in den Jahren. Alles soll nun, als Resultat nächster Verhandlungen nach dem eintägigen Streikser werden. Die Bevölkerung will sich allerdings nicht mit Versprechungen zufriedengeben, sondern Taten sehen.

Zählung der Strassenjugendlichen

Über verlässlichere Daten zumindest die Behörden bald verfügen: Am So-

24. Oktober, findet in ganz Kolumbien Volkszählung statt. Dabei sollen in den Städten auch die Strassenjugendlichen erfasst werden. Nach offiziellen Schätzungen sind es rund 100 000, die keinen festen Wohnsitz haben, und die zwischen Strasse und zerrissener Familie hin und her lavieren.

Nord und Süd, Arm und Reich in Kolumbien gehen weiter getrennte Wege. Gemeinsam ist ihnen die immer bedrängendere Erfahrung

Das Land der «violencia»

pgp. Kolumbien ist laut Statistiken der Gesundheitsorganisation WHO das Land mit der höchsten Gewalttätigkeit in Lateinamerika. Etwa ein Zehntel der Bevölkerung, zählt auf ein Viertel der gewaltsamen Todesfälle in der Welt. Nach einem Bericht der kolumbischen Justiz (Dijin) sind im letzten Jahr 28 237 Menschen gewaltsam ums Leben gekommen, das höchste pro Tag. Auf 100 000 Einwohner kamen im letzten Jahr nicht weniger als 86 Morde, fünfmal mehr als der lateinamerikanischen Durchschnitt und gut ein Drittel mehr als in den Vereinigten Staaten. Nach 15 Prozent der gewaltsamen Todesfälle stehen die Guerilla in Zusammenhang. Auch die Vernachlässigung der politisch motivierten Gewalttaten in Kolumbien das Land mit der höchsten Mordquote in Lateinamerika. Letztes Jahr wurden in Kolumbien 1320 Entführungen verzeichnet, ein Drittel davon in den meisten Fällen um Lösegeld. Entführte wurden ermordet. In der Hauptstadt Bogotá sind laut einem Sprecher des Staatsanwaltschafts in den ersten acht Monaten dieses Jahres 560 Menschen gewaltsam getötet worden. Etwa zwei Drittel der Fälle konnten aufgeklärt werden.

Unsicherheit: Autodiebstähle, Einbrüche und gelegentliche Terroranschläge der Drogenmafia oder der Guerilla im Norden; Strassenraub, Messerstechereien, Bandenkriminalität und gelegentliche «Säuberungsmorde» an Vagabunden und Strassenkindern im Süden. In der Reaktion auf die Unsicherheit hört die Gemeinsamkeit wieder auf: Der Norden wehrt sich mit Panzerglas, Metallzäunen, Betonmauern, Alarmanlagen und einer Armee von bewaffneten Wächtern; im Süden bleibt man mit Wachsamkeit und Glück ungeschoren.

Mittwoch, 29. September 1993

„Aids – da bekommt man einen Ausschlag im Gesicht“

Wie das HIV-Virus unter kolumbianischen Straßenkinder wütet

Von unserem Mitarbeiter Timothy Ross

BOGOTA – Luis Alberto erwartet nicht, das 20. Lebensjahr vollenden zu können. Er ist eines der typischen Straßenkinder von Bogota. Er lief schon mit sieben Jahren zu Hause vor seinen gewalttätigen Eltern davon. Mit acht Jahren bot er sich gegen Essen Männern an und machte fortan Prostitution zu seinem Broterwerb. Jetzt, neun Jahre später, ist er an Aids erkrankt. Viele seiner Freunde sind schon tot. Auch sein Tod ist nur eine Frage der Zeit.

Ein kürzlich in der britischen Medizinzeitschrift „Lancet“ veröffentlichter Bericht wies ausdrücklich darauf hin, daß die Straßenkinder in Kolumbien zu einem ganz besonderen „Aids-Risikofaktor“ geworden sind. Hier mußten dringende Aufklärungs- und Schutzaktionen eingeleitet werden, damit sich nicht eine Gefahr für die gesamte Bevölkerung entwickle.

Wie ein Ärzteteam der Universität von Miami herausgefunden haben will, sind

Von staatlichen Stellen ist keine Hilfe zu erwarten

zwei Drittel dieser „gamines“ genannten Halbwüchsigen der Straße bereits mit mehreren Partnern sexuell aktiv. Fast 20 Prozent seien homosexuell oder bisexuell, und die meisten drogenabhängig. 30 Prozent hätten bereits Geschlechtskrankheiten, wenige würden Kondome benutzen – und keiner verfüge über ausreichende Kenntnis von Aids.

Der jetzt 22 Jahre alte Francisco kann sich an gar nichts anderes erinnern, als an ein Leben auf der Straße. Den Lebensunterhalt und die Drogen finanzierte er sich durch Überfälle. Er hat niemals eine Schule besucht, doch er kann sich gut ausdrücken und wirkt intelligent. Aber über

Aids und Schutz vor Ansteckung hat er nur sehr vage Vorstellungen. In der vergangenen Woche trieben ihn Schmerzen schließlich zu einem Arzt. Dieser stellte Gonorrhöe fest.

Die meisten jungen Mädchen, die sich in den Straßen der Hauptstadt Bogota herumtreiben, haben nach Feststellungen von Medizinern mindestens eine Infektion. Diese Krankheiten, zusammen mit den Schädigungen ihres Immunsystems durch permanenten Drogenmißbrauch, machten sie anfällig für HIV. Eine junge Prostituierte antwortete unsicher auf die Frage, wie sie wohl Aids festzustellen glaube: „Dann bekommt man wohl so eine Art Ausschlag im Gesicht.“

Luis Alberto, den man unter dem Spitznamen „Correcaminos“ (Straßenläufer) kennt, ist nur einer von rund 40 Jungen, die sich ständig im Einkaufszentrum in Bogota als männliche Prostituierte anbieten. Fast die Hälfte von ihnen sind HIV-positiv. „Correcaminos“ und sein Freund „Pinochio“ haben inzwischen eine Zuflucht gefunden – in einem Hospiz, das progressive Geistliche betreiben. „Aber von staatlichen Stellen können wir keine Hilfe erwarten“, sagen die beiden. Offiziell scheint die Aids-Gefahr gar nicht zu existieren, obwohl seit 1988 die Zahl der Toten und auch der Infizierten ständig steigt.

10 SONNTAG AKTUELL

Bananen gegen Gelbsucht

LOS ANGELES (sm) – Wer dagegen geht sieht will, sich mit Gelbsucht anzustrecken, imft sich mit Bananen. Kein Witz, sondern ein Weg der Wissenschaft, tödliche Seuchen zu bekämpfen. Grundlage der „ebaren Impfungen“ ist die Gentechnik. So hat der Forscher Mitch Hein vom kalifornischen Scripps-Institut die Ermasse von Alfalfa durch Einpflanzen eines künstlichen Gens so verändert, daß das Salatgrün Choleragrft produziert. Allerdings in so geringen Mengen, daß es nicht krank macht, sondern – wie bei herkömmlicher Impftechnik – den Körper zur Bildung von Abwehrstoffen anregt. Die Bananen, die der Molekular-Biologe Charles Arntzen an der Uni Texas züchtet, haben in Tierversuchen bewiesen, daß sie vor Hepatitis B schützen, der Krankheit, die 300 Millionen Menschen auf der Erde befallt.

Kolumbien exportiert Smaragde

Reiche Vorkommen an Edelsteinen und Edelmetallen

Bogota (BFAI) – Kolumbien konnte die Ausfuhr von Smaragden im letzten Jahr um 26% auf 186,5 Mio. \$ steigern. Damit rückte dieser Edelstein bereits auf den fünften Rang bei den mineralischen Exporten bzw. auf Platz sieben in der allgemeinen Exportstatistik. Die Goldausfuhr könnte bis zum Ende des Jahrzehnts von jetzt rd. 400 Mio. (1991: 408 Mio. \$) auf 600 Mio. \$ steigen.

Nach Angaben der Staatsgesellschaft Minerates de Colombia S.A. (vorher Empresa Colombiana de Minas), zuständig für die Ausbeutung und den Export, sind die zukünftigen Aussichten für Smaragde äußerst positiv zu bewerten. Gefördert wird insgesamt 17 Minen östlich wie westlich der Cordillera Oriental in den Provinzen Boyaca und Cundinamarca. Mit Abstand größter Abnehmer unter den etwa 25 Bestimmungsländern ist z.Z. Japan (60%), gefolgt von den USA (20%), Panama (8%) und der Schweiz (4%).

Mit Edelsteinen und -metallen scheint Kolumbien reich gesegnet zu sein. 1991 wurden 1,1 Mio. Feinunzen Gold, 258.000 Feinunzen Silber und 51.000 Feinunzen Platin gefördert. Neben Smaragden bestehen Vorkommen von Diamanten, Rubinen und Saphiren.

Im Goldbergbau tragen sich vor allem kanadische Firmen mit größeren Expansionsplänen. Greenstone Resources Ltd. aus Toronto verhandelt eine Konzession über 50.000 ha nahe der Grenze zu Brasilien in der Provinz Vaupes. Rund 100 Mio. \$ sollen hier über die nächste Dekade investiert werden.

Unter dem Firmennamen Oronote S.A. plant Greenstone gleichzeitig die Notierung an der kolumbianischen Börse. Für 1 Mio. \$ will Oronote auch die Konzession einer weiteren kanadischen Firma, Dual Resources Ltd., in El Carmen bei Zaragoza (Antioquia) übernehmen.

Im Instituto de Asuntos Nucleares wartet man hoffnungsvoll auf den Uranboom des nächsten Jahrhunderts. Kolumbien besitzt nach Angaben des Instituts fast 40% der nachgewiesenen Uranreserven in Lateinamerika. In den 48 existierenden Lagerstätten sollen 217 Mio. t Uranerz enthalten sein. Die Analysen stammen noch aus den 70er Jahren, als sich Firmen aus Japan, Frankreich (Minatome und Compama) im Uranbergbau engagiert hatten.

► Kontaktanschrift: Mineralco S.A., Cl 32 13-07, Bogota, Kolumbien; Tel.: 00571/2875588.
NFA (W.D.) 17.9.93



Ein Bauer im nördlichen Kolumbien in einer Coca-Plantage. (Bild Ingolf Bunge)

Kolumbien unterwegs zur Narko-Demokratie? Mühe mit der politischen Modernisierung

Wie immer in Vorwahlzeiten sind in Kolumbien staatliche Ineffizienz und Korruption nicht nur fatalistisch hingenommene Fakten, sondern Gegenstand öffentlicher Anklagen und Abhilfebestrebungen. Dabei geht vergessen, dass sie – im hiesigen Ausmass – nicht nur individuelle Verfehlungen, sondern Ausdruck mangelnder politischer Modernisierungsbereitschaft im allgemeinen sind. Während die neue Verfassung durchaus den Rahmen für eine Modernisierung abgeben könnte, bewegt sich die Politik in traditionellen Gleisen; wenn sie träumt, dann höchstens vom Geldregen aus dem kommenden Erdölboom.

ppg. Bogotá, im Oktober

Kolumbische und ausländische Geschäftsleute, die es wissen müssen, erklären mit der grössten Selbstverständlichkeit, dass die Korruption in der staatlichen Verwaltung unter der gegenwärtigen Regierung nicht kleiner sei als unter früheren,

gänger als höchst integer gilt, seine Gattin und weitere Familienmitglieder sind in diesem Jahr wegen angeblicher Bestechungsaffären unter Beschuss geraten; die Vorwürfe erwiesen sich jedoch im schlimmsten Fall als Bagatellen.

Korruption als Kampagnenrefrain

Als einer der eifrigsten Korruptionsjäger in Kolumbien gilt der staatliche Finanzaufseher, eine unter Gaviria neu geschaffene Instanz; seine Hauptaufgabe ist es zu verhindern, dass Regierungsgelder für parteipolitische Zwecke und Stimmenfang verwendet werden. Nach Meinung ernstzunehmender Kritiker interpretiert der Finanzaufseher sein Amt indessen so grosszügig, dass jede öffentliche Ausgabe – etwa ein Infrastrukturprojekt zum Nutzen einer Gemeinde – in ein schiefes Licht gerät, wirklicher Missbrauch aber kaum zum Vorschein kommt. Damit nähre der Aufseher das verbreitete Vorurteil, jeder Politiker sei korrupt, was auch in Kolumbien nicht der Fall sei.

Dass die Korruption gerade jetzt ein bevorzugtes Thema ist, hat damit zu tun, dass Kolumbien sich den Wahlterminen im nächsten Frühling – den Parlamentswahlen im März, den Präsidentenwahlen im Mai – nähert. Die Opposition klopft die Regierung nach Schwachstellen ab, alle Kandidaten preisen sich als Korruptionsbekämpfer und Effizienzverbesserer an. Die kolumbischen Wähler haben sich in der Vergangenheit von diesem Ritual nicht sonderlich beeindruckt lassen; ihr fatalistischer Beitrag zum politischen Zynismus besteht in der Regel im mehrheitlichen Fernbleiben von den Urnen.

Kurzlebige Verfassungseuphorie

Eine Ausnahme von dieser Regel bildete vor drei Jahren die Wahl der Verfassungsgebenden Versammlung, bei der eine respektable Anzahl nichttraditioneller Parteien und Politiker erfolgreich abschritten. Die Konstituante schneiderte dann in kürzester Zeit eine Verfassung, die das Kleid für einen modernen und sozialen demokratischen Rechtsstaat abzugeben vermag. Doch schon seit den ausserordentlichen Parlamentswahlen im Oktober 1991 beherrschen die Traditionsparteien – die Liberalen und die Konservativen, sie bilden seit über vier Jahrzehnten unter Führung einiger einflussreicher Clans ein stabiles Machtkartell – bereits wieder fast unangefochten die politische Szene. Die Knochenarbeit der Modernisierung, das heisst die Ausfüllung des Verfassungsrahmens mit praktisch wirksamen Gesetzen, erweist sich als langwieriges und halberzig geführtes Unterfangen, dem sich verkrustete Denkweisen, etablierte Interessen und reale Hindernisse (nicht zuletzt beschränkte Finanzierungsmöglichkeiten) entgegenstellen.

Die von den Erfolgen der Befriedungspolitik vor drei, vier Jahren und von der Verfassungsrevision erhoffte substantielle Erneuerung des kolumbischen Parteienangebots und – als Folge davon – die Integration bisher passiver oder übergangener Bevölkerungsteile in die formelle Politik sind weitgehend ausgeblieben. Die Demokratische Allianz M19, die aus dem gemässigeren Teil der

Linksguerilla hervorging, hat sich nicht zur sozialdemokratischen Partei europäischen Zuschnitts und zur starken dritten Kraft neben Liberalen und Konservativen entwickelt. Schon kurz nach der Gründung begannen die Rivalitäten zwischen ihren Caudillos, und in den Parlamentswahlen vor zwei Jahren sackte ihr Wähleranteil prompt von 27 Prozent auf knapp die Hälfte ab. Im September dieses Jahres kam es zur offenen Spaltung: Eine Gruppe um den Senator *Bernardo Gutiérrez* verliess die Allianz, mit der Begründung, diese sei unter der Führung *Antonio Navarro* zu einer klientelistischen Organisation nach traditionellem Muster geworden und habe kein wirkliches Alternativprogramm entwickelt.

Navarro, einst Führer der M19-Guerilla, belegte in den Präsidentschaftswahlen 1990 den dritten Rang, liess sich von Gaviria zum Beweis dafür, wie leicht sich die Integration friedenswilliger Guerilleros ins politische Zivilleben gestalten zum Gesundheitsminister ernennen, war dann einer der Vizepräsidenten der Konstituante und gehörte zu den aktivsten Mitgestaltern der Verfassung und ist heute erneut Anwärter auf die Staatsführung. Reelle Chancen auf die Präsidentschaft werden im nächsten Jahr jedoch, wie gewohnt, nur die Kandidaten der beiden Traditionsparteien haben: voraussichtlich *Ernesto Samper* für die regierenden Liberalen und der Präsidentensohn *Andrés Pastrana* für die Konservativen.

Rechtsstaat mit Geburtsfehlern

Die raschesten Veränderungen hat die neue Verfassung in der Justiz bewirkt. Durch Guerrilla und Drogenterror war der Leidensdruck auch am kolumbischen Staat in diesem Bereich auch am grössten. Der Strafverfolgung sind für aussergewöhnliche Bedrohungen wirksame Mittel gegeben, die Funktionen von Untersuchungsrichtern und Polizei getrennt, das Prozessrecht vereinfacht, die Staatsanwaltschaft gestärkt, die Unabhängigkeit der Justiz von der Exekutive vergrössert worden. Dennoch hat sich der Rechtsstaat in der Praxis nicht über Nacht eingestellt. Nach wie vor leidet das Rechtswesen an Mängeln, die mit dem Wortlaut der Verfassung wenig zu tun haben

Drogenboß Escobar soll sich freigekauft haben

Brasilianischer Polizeichef hat angeblich zehn Millionen Dollar kassiert – Disziplinarverfahren eingeleitet

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

RIO DE JANEIRO. Der kolumbianische Drogenboß Pablo Escobar, der von fast allen Polizeieinheiten Südamerikas gejagt wird, verdankt seine Freiheit offenbar der Bestechlichkeit eines brasilianischen Polizeichefs. Rio de Janeiros Vizegouverneur Nilo Batista hat ein Disziplinarverfahren gegen den Polizeikommissar Nelson Campello eröffnet, der verdächtigt wird, Escobar gegen ein Entgelt von zehn Millionen Dollar laufengelassen zu haben. Die Informationen über den Vorfall stammen von Ivan Custodio Barbosa de Lima, einem V-Mann der Polizei. Vizegouverneur Nilo Batista kam nach drei Gesprächen mit dem Informanten zu dem Schluß, dessen Aussagen entsprächen der Wahrheit.

Polizeikommissar Campello soll den Boß des Medellín Kokainkartells im August 1992 im tropischen Seebad Cabo Frio bei Rio de Janeiro aufgestöbert haben. Wenige Wochen zuvor war der 43jährige Mafioso aus seinem kolumbianischen Luxusgefängnis in Envidado bei Medellín ausgebrochen, in das er sich im Jahr zuvor in

der Hoffnung auf einen Strafnachlaß freiwillig begeben hatte. Polizeikommissar Campello soll mit zehn Millionen Dollar „überzeugt“ worden sein, Escobar ziehen zu lassen. Um die Bestechung zu kaschieren, sei Campello mit seiner Mannschaft über den Badeort Paraty hergefallen, um dort nach Escobar zu fahnden, wo sich jener nachweislich nie aufgehalten hatte.

Der inzwischen vom Dienst suspendierte Kriminalbeamte ließ von seiner luxuriösen Villa in den Bergen von Rio de Janeiro aus verlauten, er betrachte sich als Opfer einer Diffamierungskampagne. Gegen den Kommissar war bereits früher wegen Verdachts der Bestechlichkeit ermittelt worden. Der Kronzeuge Barbosa de Lima gilt hingegen als durch und durch vertrauenswürdig. Aufgrund seiner Informationen war es den Behörden gelungen, die Verantwortlichen für das Massakers mit 21 Toten in der Vigario-Geral-Favela in Rio de Janeiro festzunehmen. Dank der Aussagen des V-Manns konnte eine innerhalb der Polizei operierende Todesschwadron dingfest ge-

macht werden. Auch in Escobars Heimat Kolumbien sticht die Käuflichkeit seines Verfolgers ins Auge. Jedenfalls gibt es keine andere Erklärung dafür, warum der Einheiten der Armee, der Polizei und nordamerikanischen Drogenfahndern jagte Gangster bisher nicht hat gefaßt werden können.

In der Vergangenheit meldete das Otkommando in Bogotá schon mehrfach Pablo Escobar sei „eingekesselt“ und seine Ergreifung letztlich eine Frage von kurzer Zeit. „Don Pablo“ jedoch gelang stets, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Die alte Vermutung, der kolumbianische Staatsapparat sei an Escobars Verhaftung nicht sehr interessiert, bestätigte jetzt in der Person des Obersten Anklägers der Nation, Stavro de Greiff. Er warf den USA, dem größten Kokainmarkt der Welt, vor, sei so gut wie nichts gegen dieses Übel zu unternehmen, aber die lateinamerikanischen Ursprungsländer der Kokapflanze zu ernen Kriegern zu verpflichten.

Donnerstag, 7. Oktober 1993

Stuttgarter Zeitung

Der Traum von der Erdölbonanza

Die Zukunftsvisionen der meisten kolumbianischen Politiker sind indessen nicht auf das besorgniserregende Szenario einer «Narko-Demokratie» gerichtet, sondern auf Öl und das viele Geld, das mit Hilfe des schwarzen Goldes in die Staatskasse sprudeln wird. In der Tat sind die Aussichten vielversprechend: Dank den in den Ölfeldern von Cusiana und Cupiagua am Fuss der östlichen Andenkette entdeckten Reserven wird ab 1997 mit zusätzlichen Einnahmen für die staatliche Ecopetrol von über drei Milliarden Dollar pro Jahr gerechnet. Ab 1995 sind dank der Erdölbonanza Budgetüberschüsse von 1,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und mehr zu erwarten. Kolumbien hat damit nach dem Urteil eines schweizerischen Bankvertreters in Bogotá die einmalige Chance, noch in diesem Jahrhundert einen entscheidenden Entwicklungssprung zu machen – allerdings nur dann, wenn die Fehler anderer Länder vermieden und die Geldströme intelligent investiert werden.

Die Sache hat jedoch verschiedene Haken. Einmal sollte nach Ansicht vieler Beobachter das von der jetzigen Regierung in die Wege geleitete Programm der Modernisierung und Effizienzsteigerung des Staates weitergeführt werden. Von der Privatisierung der Ecopetrol spricht aber niemand mehr; Politiker und Gewerkschaften sind sich einig, dass die neuen Mittel in die Staatskasse fließen sollen. Dass wenige Länder, schon gar nicht das benachbarte Venezuela, den Ölboom der siebziger und achtziger Jahre unter staatlicher Regie langfristig sozial produktiv zu nutzen wussten, scheint bereits vergessen zu sein. Zum andern steht der zur Finanzierung von Förderung und Transport der neuen Reserven dringend erforderliche ausländische Beteiligung das Veto der Guerilla abschreckend entgegen. Zu deren Haupttätigkeiten gehört die regelmässige Sabotage der bestehenden Pipelines und das Kassieren von «Revolutionsteuern»; von einer raschen Ausbeutung des Ölreichtums durch den verhassten kapitalistischen Staat will sie nichts wissen.

So wird Kolumbien, wenn es wirtschaftlich oder politisch zu neuen Ufern aufbrechen will, immer wieder auf die Korruption oder auf den einen oder andern Aspekt seines chronischen Gebrechens der «Violencia» – politische Gewalt, Drogenterror, gewöhnliche Kriminalität –, zurückgeworfen. Wird das Land dieser bösen Geister nicht Herr, so findet es im «Olorado» keine moderne Zukunft, sondern eine Steigerung der problematischen Vergangenheit und Gegenwart.

vielleicht schwerste Geburtsfehler des kolumbianischen Rechtsstaates ist jedoch, dass die Drogenmafia, soweit sie nicht offensichtlich terroristisch operiert, nur mit Samthandschuhen anfasst. Schon auf die schnelle Ausarbeitung der Verfassung fiel ein Schatten, weil sie zuletzt der Verankerung des Auslieferungsrechts für kolumbianische Bürger an ausländische Gerichte galt – eine der erklärten Bedingungen von Escobars, um sich der einheimischen Justiz zu entziehen. In der anschließenden Gesetzgebung des Parlament im Angebot von Straferlassen («reumütige») Drogenhändler, die kleinere Strafen gestehen und Komplizen denunzieren, so dass auch wichtige Figuren der «Kartelle» freigesprochen werden können, nach ein paar Jahren mit einer Weste aus der Haft ins bürgerliche Leben entlassen zu dürfen.

Drogenbosse als ehrbare Herrschaften?

Über die zweite Hälfte dieses Jahrzehnts wird zufolge einer neuen Schicht wohlhabender Drogenbosse, die ihren Reichtum auch nach hiesigen Maßstäben auf rechtswidrige und unmoralische Weise erworben haben, daran gehen, diesen Reichtum auf legale Weise zu mehren und in politischen Einfluss umzumünzen. Es ist in Kolumbien allgemein bekannt, dass das Drogenkapital sich bereits in Grossteil der besten Ländereien gesichert und in verschiedenen Wirtschaftszweigen, wie im Bauwesen und im Tourismus, fest verankert ist. Der Besserungswille der Reingewinnenden in Ehren – dass aber ehemalige Mafiosi, so viel zur Unterhöhung von Staat und Gesellschaft getan haben, ein neues Element in der kolumbianischen Politik des 21. Jahrhunderts sein werden, das zur Modernisierung des Staates und zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen wird, glaubt wohl niemand.

Kolumbiens Drogenmafia trotz der Staatsgewalt

Härtere Gangart gegen das Kartell von Cali?

Einmal mehr ist Pablo Escobar, der flüchtige Chef des ausrangierten Kokainkartells von Medellín, dem Zugriff der Suchtrupps entwischt. Noch immer bekundet der kolumbische Staat Mühe, energisch gegen die Mafia von Cali vorzugehen, welche die Führung im Drogengeschäft übernommen hat. Korruption und behördeninterne Fehden erschweren die Aufgabe. Derweil ist Heroin zur neuen Wachstumsbranche im Drogengeschäft geworden.

pgp. Bogotá, Mitte Oktober

Am 12. Oktober hat in der Umgebung von Medellín eine fieberhafte Suchaktion der kolumbischen Sicherheitskräfte begonnen: Offenbar war man durch Informanten auf eine heisse Spur Pablo Escobars gestossen, des Chefs des «Kartells» von Medellín, der im Juli 1992 der Justiz die lange Nase gemacht und sich aus seinem Luxusgefängnis in den Untergrund abgesetzt hatte. Nach drei Tagen konnten die Behörden nur berichten, dass sie den «Capo» um ein Haar in einem seiner Schlupfwinkel erwischt hätten. Sie fanden zwei Frauen, die für das Wohl des Flüchtigen gesorgt hatten, sowie Waffen, Kleider und Dokumente Escobars.

Kostspielige Suchaktion

Die Suche nach Pablo Escobar verschlingt nach offiziellen Angaben etwa 1,5 Millionen Dollar pro Monat. Nach seiner Flucht aus der Haft wurde der «Bloque de búsqueda» (Suchblock) gebildet, eine Spezialtruppe aus Armee, Polizei und Geheimdiensten mit einem Kern von rund 600 Mann. Obwohl Escobar noch immer auf freiem Fuss ist, kann die Sondereinheit nach knapp 15 Monaten erhebliche Erfolge vorweisen. Sie soll bei über 10 000 Hausdurchsuchungen 8 Tonnen Dynamit, 2000 Waffen, 350 Funkgeräte und 56 Fahrzeuge beschlagnahmt, 7 Autobomben entschärft sowie 1700 Mitläufer und 140 Kadermitglieder des Kartells von Medellín festgenommen haben. 18 enge Vertrauensleute Escobars wurden getötet, 28 ergaben sich, unter ihnen alle 9, die letztes Jahr zusammen mit ihrem Boss aus dem Gefängnis entwichen waren.

Laut den kolumbischen Behörden ist die Mafia von Medellín zerschlagen. Escobar sei als gejagtes Wild isoliert und lebe nicht mehr vom aktiven Geschäft, sondern zehre von den Gewinnen früherer Jahre. Diese erlaubten ihm allerdings, sich immer wieder Schutz und Schweigen zu erkaufen und Angehörige des Verfolgungsapparates zu bestechen. In seiner Heimatregion geniesst der Capo, der sich früher als Wohltäter der Armen und Sportmäzen generös gezeigt hatte, in weiten Kreisen der Bevölkerung den Ruf eines kolumbischen Robin Hood; fast jeder Bewohner der Provinz Antioquia würde ihm – gegen gutes Geld, versteht sich – Unterschlupf gewähren.

Mit der Bekämpfung des Drogenhandels hat die kostspielige und die besten Sicherheitskräfte absorbierende Jagd auf Pablo Escobar nur noch wenig zu tun. Auf dem Spiel steht das Prestige der Sicherheitskräfte und der Justiz Kolumbiens, ja selbst des Präsidenten Gaviria, der sich vor dem Ablauf seines Mandats Mitte nächsten Jahres einen spektakulären Erfolg erhofft. Ginge es in erster Linie darum, Drogenproduktion und

Drogenschmuggel zu unterbinden, müssten sich die Energien der Untersuchungs- und Repressionsorgane auf Gruppen konzentrieren, die «Medellín» längst den Rang abgelaufen haben, insbesondere auf das sogenannte Kartell von Cali.

Die Macht der Korruption

Um den Kampf gegen das Kartell von Cali hat sich der kolumbische Staat bisher nicht sonderlich bemüht – mit dem auf den ersten Blick verständlichen Argument, es sei wichtiger, den terroristisch agierenden Drogenhandel zu bekämpfen als den rein kommerziell operierenden. Ausser-



*Kleinbauern beim Verarbeiten von Coca-Pflanzen.
(Bild Oswald Iten)*

dem bedürfe Kolumbien für ein umfassendes Vorgehen viel stärkerer internationaler Koordination und Unterstützung. Dem Rechtsstaat, den Gaviria mit der zwei Jahre alten neuen Verfassung fester zu verankern sucht, wird mit solcher Zurückhaltung allerdings ein Bärendienst erwiesen, denn auch nach kolumbischem Gesetz bewegen sich Kokainschieber und Geldwäscher auf illegalem Terrain. Zudem schreckt «Cali» vor Terroranschlägen nicht zurück; bis anhin richteten sich diese allerdings vornehmlich gegen die Geschäftskonkurrenz.

Gefährlich ist das Kartell von Cali für den Staat allein schon deswegen, weil es korrumpierend alle seine Organe zu infizieren sucht: Kongress, Justizministerium, Gerichte, Polizei, Armee – und nun auch die Untersuchungsbehörde (Procuraduría General), die unter anderem für die Aufdeckung dieser Korruption zuständig ist. Ende September wurde bekannt, dass Guillermo Villa Alzate, der vierte Mann in der Hierarchie dieser Behörde, in Diensten von Miguel Rodríguez Orejuela stand, dem Bruder eines der grossen Bosse von Cali, und deswegen im Amt suspendiert werden musste. Laut Presseberichten fabrizierte Villa

Neue Zürcher Zeitung

Donnerstag, 18. November 1993

Dienstag, 2. November 1993

Disziplinarlagen gegen die Justizpolizei (Dijin), für deren Aufsicht er zuständig war, um ihre Arbeit gegen die Drogenmafia zu hintertreiben. Trotz entlarvenden abgehörten Telefongesprächen streitet er den Korruptionsvorwurf ab und behauptet, er sei Opfer einer Verschwörung von Feinden in der Justizpolizei.

Auf eine koordinierte Tätigkeit der verschiedenen für die Bekämpfung des Drogengeschäfts zuständigen Instanzen lässt dieser schwerwiegende Vorfall nicht schließen. Villas Chef erfuhr von der Affäre aus der Presse; auch unterliess es die Polizei, Villa zu beschatten und seine Kontakteleute von der Mafia festzunehmen, obwohl dies

auf Grund der abgehörten Telefongespräche hätte möglich sein sollen.

Lahmender Rechtsstaat

Immerhin scheint der Fall Villa mit ein Grund zur Verschärfung der Gangart gegen das Cali-Kartell in den letzten Monaten zu sein. Im Juni hatte die Sicherheitspolizei (DAS) die Bildung einer speziellen Eingreiftruppe für Cali bekanntgegeben. Generalstaatsanwalt Gustavo de Greiff, der sich ein Ansehen sowohl als Verbrechensbekämpfer wie auch als Verteidiger des Rechtsstaats erworben hat, erliess am 30. September neue Haftbefehle gegen die beiden Spitzenleute der Organisation, Miguels Bruder *Gilberto Rodriguez Orejuela* und *José Santacruz Londoño*. Zuvor hatte de Greiff Offerten von Anwälten aus Cali abgelehnt, in denen von einer Massenübergabe und Amnestie im Tausch gegen belastende Informationen über das Medellín-Kartell die Rede war. Das Gesetz sieht lediglich Strafreduktionen für Angehörige der Drogenmafia vor, die geständig sind und mit Angaben über Komplizen herausrücken.

Auch wenn die Sicherheitskräfte der Gesuchten habhaft werden sollten, ist deren Verurteilung noch längst nicht sicher. Im Juni war die Verhaftung des «Sicherheitschefs» des Cali-Kartells, eines pensionierten Polizeihauptmanns, gemeldet worden; kaum gefasst, konnte er auf skandalöse Art auch schon wieder aus dem Gewahrsam entfliehen. Im September musste Gilberto Rodriguez ein Haus zurückgegeben werden, das vor drei Jahren in einer Grossaktion gegen den Besitz der «Narcos» beschlagnahmt worden war; den Justizbehörden gelang der Nachweis nicht, dass es mit illegal erworbenen Mitteln gekauft worden war. Die Brüder Rodriguez Orejuela haben zur Tarnung des Drogengeschäfts ein weitverzweigtes Firmenimperium - Banken und andere Finanz-

Wie der Kuhhandel mit der Justiz a la colombiana funktioniert, konnte im Juni bei der Verurteilung von Jorge Luis Ochoa Vázquez beobachtet werden.

Diese Schlüsselfigur des Medellín-Kartells, die sich im Januar 1991 gestellt hatte, bekannte sich kleinerer Tatbestände des Drogenhandels, der illegalen Bereicherung und der Verschwörung schuldig und erhielt dafür eine Gefängnisstrafe von achteinhalb Jahren und eine Busse von etwa 10 700 Dollar zugesprochen. Zusätzlich musste er dem Staat eine unrechtmässig erworbene Villa im Wert von zwei Millionen Dollar abtreten. Bei guter Führung wird er in gut drei Jahren vorzeitig entlassen.

Heroin löst Kokain ab

Dass das Drogengeschäft weiter blüht, beweist das rasante Wachstum der Heroinproduktion. Gemäss Zahlen, die Ende Mai an einer Fachtagung in Bogotá bekannt wurden, hat die mit Schlafmohn bebaute Fläche in Kolumbien zwischen 1991 und 1992 von knapp 800 auf 16 500 Hektaren zugenommen. Solche Pflanzungen sind in etwa 100 der insgesamt 1024 Gemeinden des Landes festgestellt worden. Die Herstellung von Heroin ist noch lukrativer als Kokain; entsprechend ist es noch schwieriger, den Bauern in den potentiellen Anbaubereichen Alternativprodukte schmackhaft zu machen. Kolumbisches Heroin kommt laut Justizminister Andrés González bereits sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Westeuropa auf den Markt.

Escobar-Angehörige werden zurückgewiesen

Montag, 29. November 1993

Stuttgarter Zeitung

RANKFURT (rtr). Das Bundesinnenministerium hat vier Mitgliedern der Familie Escobar, die am Sonntag auf dem Frankfurter Flughafen gelandet waren, die Einreise verboten und ihre Zurückweisung beschlossen. BGS-Polizeidirektor Klaus Severin sagte am Abend in Frankfurt, die Kolumbianer sollen möglichst schnell zurückgewiesen werden. Ein Antrag auf politisches Asyl sei nicht genehmigt worden. Die Ehefrau Escobars, ihre neunjährige Tochter, ihr 16jähriger Sohn sowie dessen Verlobte (21) hätten als Touristen nach Deutschland einreisen wollen. Das Innenministerium in Bonn hatte bereits am Morgen erklärt, die Escobars seien in Deutschland unerwünscht und würden zurückgeschickt. Die Familie war am Mittag mit einer Maschine der Luftwansa in Frankfurt gelandet. Anschließend war sie rund vier Stunden lang von Beamten des Bundesgrenzschutzes (BGS) verwahrt worden. Severin sagte, die Escobars würden zurückgewiesen, da durch ihre Anwesenheit erhebliche Interessen der Bundesrepublik Deutschland berührt würden wären. Die Personen sollten bis zum Rückflug in der Obhut des Grenzschutzes amtes Frankfurt/Main bleiben, hiess es. Escobar war im Juli 1992 aus dem Gefängnis ausgebrochen. Zuletzt hatte er angekündigt, er wolle sich stellen, wenn die Sicherheit seiner Familie garantiert sei.

Valencia (l.), Ziege: Tore machen den Bayern wieder Mut

Foto: HR



Das sagt auch **Franz Beckenbauer**, der seinen Bayern am Mittwoch beim Uefa-Cup-Spiel bei Norwich City beide Daumen drückt. Nach dem 1:2 im Hinspiel wird das bitter nötig sein. Doch nach dem 4:0 gegen Kaiserslautern sind die Bayern oben auf. Wunder gibt's immer wieder. 1988 haben die Bayern aus einem 0:2 bei Inter Mailand mit 3:1 noch einen Sieg gemacht. Und jetzt haben sie noch **Adolfo Valencia**. Der Kolumbianer traf zweimal und sagte: „Eines Tages möchte ich als Triumphator in meine Heimat zurückkehren.“ Gegen die Engländer kann er daran arbeiten.

Kolumbien baut Verkehrsinfrastruktur aus

Privatinitiative gefragt/Erste Erfolge sind sichtbar / Von Waldemar Duscha

Bogotá (BfAD) – Zur Beseitigung der gewichtigen Verkehrs-Infrastrukturmängel will Kolumbiens Regierung ihr Dienstleistungsmonopol vermehrt an die Privatwirtschaft abtreten. Vorgesehen sind größere Projekte im Straßen- und Eisenbahnbau, die Seehäfen sind zu modernisieren, und Bogotás Flughafen Eldorado benötigt eine zweite Landebahn. AeroRepublica, eine vierte kolumbianische Fluggesellschaft, nahm im Juli ihren Flugverkehr auf. Im Telekom-Sektor soll durch erhöhte Investitionen, Joint Ventures und private Anbieter die Telefonendichte innerhalb von etwa fünf Jahren um zwei Drittel verbessert werden.

Die Regierung versprach, alle größeren infrastrukturellen Engpässe – dazu gehören das Verkehrssystem, die Telekommunikation und die Energieversorgung – in den kommenden Jahren konzentriert in Angriff zu nehmen. Nach offizieller Rechnung würden der Wirtschaft durch die unzureichenden Infrastrukturbedingungen jährlich zusätzliche Kosten in Höhe von 0,6 Mrd. US\$ verursacht. Die dringendsten Projekte zusammengefasst, wolle der Staat in unmittelbarer Zukunft über 1 Mrd. \$ für die Infrastruktur verausgaben.

Der Direktor des Departamento Nacional de Planeación, Armando Montenegro, beziffert die anstehenden Investitionen im Straßenverkehr mit 418 Mio. \$. Neue Teilstrecken im Straßennetz sind die Straßen zwischen Buga und Buenaventura, von Buga nach La Paila und zwischen Bogotá und Villavicencio.
Der Privatsektor erhielt grünes Licht, sich auf dem Wege einer Stra-

Bengebühr-Konzession an der Erneuerung und dem Ausbau des Straßensystems zu beteiligen. Als erstes derartiges Projekt wird die Küstenverbindung zwischen Ciénaga und Barranquilla in der Provinz Magdalena für 19 Mio. \$ ausgebaut. Ein weiteres Projekt besteht in einer Vierspurstraße zwischen Pereira und Armenia westlich von Bogotá. Langfristig wollen man mehr als 50.000 km durch Privatfirmen konstruieren lassen, welche diese via Gebühreneinzug amortisieren können.

Bei der Eisenbahn hat der Staat Investitionen in Höhe von 132 Mio. \$ vorgesehen – vornehmlich für die Ausbesserung des Schienenwegs auf einer Länge von 1.300 km. Zuständig für die Modernisierung des Eisenbahnsystems ist der Consejo Nacional de Política Económica y Social (Conpes). Ursprünglich für 1995 vorgesehen, mußte Conpes jetzt das zeitliche Ziel für die Erneuerung der wichtigsten Netzstücke auf das Jahr 2002 verlegen.

Wesentlich verbessert hat sich die Situation in den Seehäfen des Landes seit der Ersetzung der staatlichen Hafenbehörde Colpuertos durch gemischte Gesellschaften. Die Effizienz ist deutlich gestiegen, Diebstähle an Landungsstegen und aus Lagerhäusern haben abgenommen, die Abfertigung wurde beschleunigt und Ladungsstarfe konnten reduziert werden – um bis zu 25%.

Inzwischen sind einige tausend Arbeitskräfte entlassen und der Einfluß der übermächtigen Gewerkschaften auf ein normales Maß reduziert worden. Die kommenden Jahre sollen eine ganze Reihe von Modernisierungs-

projekten bringen. Die größte Schiff-fahrtsgesellschaft des Landes, Flota Mercante, gab z.B. kürzlich bekannt, in Mamonal nahe Cartagena ein Container-Pier für 5 Mio. \$ errichten zu wollen.

AeroRepublica will sich zunächst auf die Beförderung von Passagieren in Mascinen des Typs Boeing 727-100 beschränken. Die ersten Verbindungen bestehen nach Cartagena, Santa Marta und San Andrés. Als nächstes wird an den Ausbau der Karibik-Routen gedacht. Der seit der „Politik des freien Himmels“ sowieso schon verstärkte Preiswettbewerb zwischen Avianca, Aces und Intercontinental dürfte damit noch zunehmen.

Im Telekommunikationswesen ver-ausgabte die staatliche Telecom in den letzten drei Jahren 750 Mio. \$. Damit verbesserte sich die Telefondichte von acht auf zehn Leitungen pro 100 Einwohner. Einschließlich der Zellulartelefone – mit deren Einführung gegen März 1994 gerechnet wird – und verschiedener Joint Ventures soll sich die Zahl der Anschlüsse bis 1997 auf 16 pro 100 Personen verbessern. In der Zellulartelefonie rechnet man mit Investitionen von 2,5 Mrd. \$, davon 800 Mio. \$ aus der Privatwirtschaft.

In der Provinz Buenaventura will Telecom 27.000 neue Anschlüsse mit einem Aufwand von über 20 Mio. \$ installieren. Mit der kanadischen Northern Telecom wurde des weiteren ein Gemeinschaftsprojekt vereinbart, daß 89.500 neue Teilnehmer in Cauca Valley vorsieht. Für 1994 gab Telecom Investitionspläne über insgesamt 41,2 Mio. \$ bekannt. NFA 17.9.93



Der Nobelpreis-träger Gabriel García Márquez, Weltbürger aus Mexiko, hat sich nach Europa geschrieben
Foto: dpa

Im Labyrinth

Während er an seinen großen Romanen arbeitete und für Zeitungen in Europa unterwegs war, trug Márquez in ein Heft nach und nach 64 Geschichten ein. Dieses Heft ging eines Tages verloren. Aus dem Versuch, das Verlorene zu rekonstruieren, gingen diese zwölf Geschichten hervor. Ihr wichtigstes Motiv: Es sind, aus der Sicht des Lateinamerikaners, Geschichten, die in der Fremde handeln, in Barcelona, Rom, Paris oder Wien. Das ist eine neue Facette an diesem Autor, der bisher darauf prädestiniert schien, uns die Welt des südlichen Amerika, real oder fiktiv, nahezubringen.

Das Unmögliche, das vorher nur in Lateinamerika geortet wurde, ist nun auch in Europa zu Hause. Márquez hat ein sicheres Gespür dafür. Südamerikaner, die ihre Heimat verlassen, empfinden Europa, die Alte Welt, als ein verwirrendes Labyrinth. Der Leser ist schnell geneigt, ihnen Glauben zu schenken. Er spürt mit ihnen den Verlust des Vertrauten, das Zerbröseln der eigenen Identität, die totale Verlassenheit in einer ihnen feindlichen Umgebung ohne bekannte Koordinatenpunkte.

Hier geht es nicht um Abenteuer in der Fremde, um Bewährungsproben unter anderen Sitten und Gebräuchen. Es geht um existentiellen Verlust, um den Tod überall, das unausweichliche Scheitern, das bittere Ende.

Wo der Tod ist, haust auch das Absurde. Ihm begegnet man bei Márquez oft. Ein Diktator ist in Genf auf einmal seinen zusammengegangenen Besitz los, die prúde, giftige, deutsche Erzieherin bleibt nach dem Liebesrausch als entblößte Leiche mit 27 Messerstichen auf dem Boden ihres Zimmers zurück, die alte Hure entpuppt sich im Sterben als Anarchistin. Gabriel García Márquez „magischer Realismus“ hat die dunklen Urwälder Lateinamerikas verlassen und ist in Europa angelangt.

Roland Mischke
Gabriel García Márquez: Zwölf Geschichten aus der Fremde. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1993. 222 Seiten, 34 DM

KOLUMBIEN / Auch deutsche Unternehmen konzentrieren nach der Schaffung von Freihandelszonen im Andenraum ihre Fertigungskapazitäten

Mit einem liberalen Wirtschaftskurs will Bogotá das Bild vom Drogenstaat ablegen

HANDELSBLATT, Sa./So., 9./10.10.1993
jh HAMBURG/BONN. Die Gründung der kolumbianisch-venezolanischen Freihandelszone trägt erste Früchte. Knapp zwei Jahre nach der Abschaffung nahezu aller Zölle und anderer Restriktionen hat sich der bilaterale Warenaustausch vervierfacht. Zudem ist zu beobachten, daß internationale Konzerne beginnen, ihre für den Andenraum bestimmte Produktion in Kolumbien zu konzentrieren.

Kolumbiens Finanzminister Rudolf Hommes, Gastredner des Ibero-Amerika-Tages 1993 am Freitag in Hamburg, stuft die inzwischen um Ecuador erweiterte Zollunion als einen der wichtigsten Impulsgeber für ein anhaltendes Wirtschaftswachstum in seinem Land ein. Außenhandelsminister Juan Manuel Santos hatte zuvor anlässlich einer Präsentation beim Deutschen Industrie- und Handelstag (DIHT) in Bonn berichtet, daß die seit 1991 betriebene Öffnung der Grenzen dazu führe, daß ausländische Konzerne ihre Produktionskapazitäten in den einzelnen Andenstaaten auflösen und in einem Land konzentrieren, wobei Kolumbien bevorzugt werde.

Auch bei deutschen Unternehmen genieße Kolumbien ein hohes Ansehen, berichtete Manfred Hoffmann, Geschäftsführer der Deutsch-Kolumbianischen Industrie- und Handelskammer in Bogotá. Hoffmann nennt Unternehmen wie Bayer, BASF,

Bosch, Hoechst, Siemens und die niederländische Philips. Bevorzugte Standorte seien Bogotá und Cali, von wo aus u.a. die US-Konzerne Gilette, Johnson & Johnson und Colgate/Palmolive für den Andenraum fertigen.

Ausschlaggebend für die Konzentration auf Kolumbien sei, so Santos,

Anzeige



Manfred B., 34, wilder Reiter, und sein schnurloses Hagenuk.

hagenuk

Telekommunikation
 D-24063 Kiel

die stabile Entwicklung der Wirtschaft in den letzten zehn Jahren. Die Wachstumsrate des Bruttoinlandsproduktes lag in den achtziger Jahren im Schnitt bei realen 3,4%, 1992 bei 3,6%. Im laufenden Jahr wird mit einem Zuwachs von über 4% gerechnet. Die Inflationen-



Der liberale Kurs von Kolumbiens Präsident César Gaviria hat zu einer starken Ausweitung des Außenhandels geführt. Der Anstieg der Importe aus Deutschland beschert dem Andenstaat 1993 erstmals ein Defizit in der bilateralen Handelsbilanz.

Erste Hilfe von der Außenministerin

BOGOTÁ – Ohne Rücksicht auf diplomatisches Protokoll hat die kolumbianische Außenministerin Noemi Sanin in einem hochnotpeinlichen Moment reagiert: Während erlebte sie den ohnmächtig gewordenen japanischen Botschafter per Mund-zu-Mund-Beatmung und Herzmassage Shijiro Sukada sollte gerade anlässlich seiner Verabschiedung aus Bogotá geehrt werden, als er plötzlich erblinnete und zusammenbrach. Die Außenministerin zögerte keinen Moment, beugte sich nieder und ergriff die Erste-Hilfe-Maßnahmen. Später stellte es sich

STUTTGARTER NACHRICHTEN
 17.10.1993